

Der Juliputsch von 1934 ist ein zentrales Ereignis der österreichischen und auch der deutschen Geschichte. Entsprechend gut ist es dokumentiert und erforscht. Eine der wichtigsten Fragen ist aber bis heute ungeklärt: Wie kam es überhaupt zu diesem frühen Versuch einer nationalsozialistischen Machtergreifung in Österreich? Und welche Rolle hat Hitler bei alledem gespielt? Mittlerweile sind so viele Quellen bekannt und auch systematisch ediert, dass hier erstmals überzeugend nachgewiesen werden kann, dass Hitler von Anfang an alle Fäden in der Hand hielt und dass auch in diesem Fall mitnichten von einem „schwachen Diktator“ die Rede sein kann.

Kurt Bauer

Hitler und der Juliputsch 1934 in Österreich

Eine Fallstudie zur nationalsozialistischen Außenpolitik in der Frühphase des Regimes

Am Mittwoch, dem 25. Juli 1934, kurz vor 13 Uhr, besetzten rund 150 Angehörige der illegalen SS-Standarte 89 das Bundeskanzleramt in Wien. Die SS-Männer – zum großen Teil ehemalige österreichische Soldaten, die wegen ihrer nationalsozialistischen Betätigung entlassen worden waren – trugen zur Tarnung militärische Uniformen. Sie hatten geplant, die halbfaschistische Regierung des christlichsozialen Bundeskanzlers Engelbert Dollfuß während einer Ministerratssitzung in die Hand zu bekommen und eine neue Regierung unter dem ebenfalls christlichsozialen, aber NS-kompatibleren Anton Rintelen zu erzwingen.

Der Putsch misslang. Durch einen Verräter aus dem Kreis der Verschwörer gewarnt, hatte Dollfuß die Sitzung bereits gegen 12.10 Uhr unterbrochen und die Minister in ihre Büros beordert. Dass es den Putschisten trotz des Verrats gelang, auf mehreren Lkws in den Hof des Bundeskanzleramtes einzufahren und das weitläufige Gebäude ohne Gegenwehr zu besetzen, ist auf Überforderung und Verwirrung des Sicherheitsapparats zurückzuführen. Bundeskanzler Dollfuß, der leichtfertig an Ort und Stelle geblieben war, wurde bei seiner Festnahme unter nie restlos geklärten Umständen von zwei Kugeln getroffen; er starb gegen 15.45 Uhr. Ohne ihre wertvollste Geisel und von ihren politischen Führern abgeschnitten, wussten die Putschisten bald nicht mehr weiter. Am Abend ergaben sie sich. Die Regierung hatte ihnen freies Geleit über die deutsche Grenze zugesagt, zog diese Zusage aber unter dem – unzutreffenden – Vorwand zurück, nichts vom Tod des Kanzlers gewusst zu haben.

Zeitgleich mit der Besetzung des Kanzleramts stürmte ein SS-Trupp um 13 Uhr das Gebäude der österreichischen Rundfunkgesellschaft Ravag in der Wiener Innenstadt und erzwang eine Durchsage vom angeblichen Rücktritt der Regierung Dollfuß und der Übernahme der Regierungsgeschäfte durch Rintelen. Diese Meldung galt als Signal an die SA, überall in Österreich in Aktion zu treten: laut Plan zuerst in Form von „friedlichen“ Demonstrationen und Propagandamärschen, um dann überraschend zum Angriff überzugehen und Amtsgebäude, Gendarmereiposten und alle übrigen neuralgischen Punkte zu besetzen. In einigen Bundes-

ländern kam es tatsächlich zum Aufstand der SA und ihrer Verbündeten, der bis 28. Juli niedergeschlagen wurde. Die Bilanz: rund 220 Todesopfer.

Der sich ahnungslos gebende Hitler änderte daraufhin seine Österreich-Politik und entsandte den Katholiken Franz von Papen als neuen Gesandten nach Wien. Die Nachfolge Dollfuß' als Bundeskanzler trat der Christlichsoziale Kurt Schuschnigg an; die Einheitspartei „Vaterländische Front“ übernahm der Heimwehrführer Ernst Rüdiger Starhemberg¹.

So sehr der Juliputsch Thema der österreichischen Zeitgeschichtsforschung war², so wenig galt dies für die deutsche und internationale NS-Forschung. Seine Bedeutung im Zusammenhang der Ereignisse des Sommers 1934 wurde und wird in der Regel missachtet oder zumindest unterschätzt. Viele Autoren befassten sich mehr oder weniger intensiv mit der Frage, in welchem Ausmaß Hitler in den Putsch involviert war, ohne zu einem überzeugenden Ergebnis zu gelangen³. Das Spektrum reicht von Höhne („ohne Hitlers Zustimmung“) über Jagschitz („passive Zustimmung“) zu Kindermann („daß Hitler den Putschisten entweder befahl oder sie mit vollem Wissen und Einverständnis dazu ermächtigte“). Daher meint Ian Kershaw: „Welche Rolle Hitler selbst spielte und wie weit er im einzelnen über die Putschpläne informiert war, ist nicht ganz klar. Die Initiative für den Putschversuch ging eindeutig von örtlichen Parteimitgliedern aus. Hitler wußte anscheinend davon und erteilte seine Zustimmung, allerdings aufgrund irreführender Informationen von seiten der österreichischen Nationalsozialisten.“⁴

Ist es überhaupt denkbar, dass Hitler in der extrem kritischen Situation des Sommers 1934 nichts Besseres zu tun wusste, als im Nachbarland einen Putsch inszenieren und dessen mit Mussolini verbündeten Bundeskanzler ermorden zu lassen? Bezeichnend sind Überlegungen, wie sie Hans Bernd Gisevius anstellte:

¹ Vgl. die konzise Zusammenfassung bei Gerhard Botz, *Gewalt in der Politik. Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918–1938*, München 1983, S. 266–275.

² Vgl. Gerhard Jagschitz, *Der Putsch. Die Nationalsozialisten 1934 in Österreich*, Graz 1976; Kurt Bauer, *Elementar-Ereignis. Die österreichischen Nationalsozialisten und der Juliputsch 1934*, Wien 2003; Hans Schafranek, *Sommerfest mit Preisschießen. Die unbekannteste Geschichte des NS-Putsches im Juli 1934*, Wien 2006; Christian Klösch, *Des Führers heimliche Vasallen. Die Putschisten des Juli 1934 im Kärntner Lavanttal*, Wien 2007; Gerald M. Wolf, *„Jetzt sind wir die Herren ...“. Die NSDAP im Bezirk Deutschlandsberg und der Juli-Putsch 1934*, Innsbruck 2008.

³ Vgl. Hellmuth Auerbach, *Eine nationalsozialistische Stimme zum Wiener Putsch vom 25. Juli 1934*, in: VfZ 12 (1964), S. 201–218, hier S. 205f.; Dieter Ross, *Hitler und Dollfuß. Die deutsche Österreich-Politik 1933–1934*, Hamburg 1966, S. 218–243; Gerhard L. Weinberg, *The Foreign Policy of Hitler's Germany. Diplomatic Revolution in Europe 1933–36*, Chicago 1970, S. 87–107; Jens Petersen, *Hitler – Mussolini. Die Entstehung der Achse Berlin–Rom 1933–1936*, Tübingen 1973, S. 328–366; Jagschitz, *Der Putsch*, S. 78f.; Norbert Schausberger, *Der Griff nach Österreich. Der Anschluss*, Wien 1978, S. 285–298; Bruce F. Pauley, *Der Weg in den Nationalsozialismus. Ursprünge und Entwicklung in Österreich*, Wien 1988, S. 133–137; Heinz Höhne, *Die Zeit der Illusionen. Hitler und die Anfänge des Dritten Reiches 1933–1936*, Düsseldorf 1991, S. 222–224; Gottfried-Karl Kindermann, *Österreich gegen Hitler. Europas erste Abwehrfront 1933–1938*, München 2003, S. 201–239.

⁴ Ian Kershaw, *Hitler 1889–1936*, Stuttgart 1998, S. 658.

„Der Gedanke, der oberste Gerichtsherr vom 30. Juni wolle ausgerechnet in diesem kritischen Zeitpunkt mit dem verhaßten Residenten vom Wiener Ballhausplatz abrechnen, ist absurd. Im Gegenteil, Hitler weiß auch, was er soeben mit seinem wilden Herumschießen angerichtet hat. Er weiß auch, Hindenburgs allerletzte Stunden sind gekommen. Alles kann er jetzt brauchen, nur keinen weiteren Skandal, nun gar einen neuen Putsch.“⁵ Da die vorhandenen Quellen ohnehin kein klares Bild ergaben, begnügte sich die Forschung damit, den Gewaltausbruch vom Juli 1934 und dessen Vorgeschichte als österreichisches Spezifikum zu betrachten, dem bestenfalls eine gewisse Bedeutung für das sensible und wechselhafte Verhältnis zwischen Deutschland und Italien zukam.

Im Grunde entspricht dieses Bild eines Hitler, der zwischen „Röhm-Putsch“ und Hindenburg-Tod in der Frage eines Staatsstreichs gegen Dollfuß den Überblick verloren hatte, der von seinen österreichischen Gefolgsleuten in die Irre geführt und überrumpelt worden war, den funktionalistischen Vorstellungen von einem „in mancher Hinsicht schwachen Diktator“ (Hans Mommsen)⁶. Und agierten die österreichischen Nationalsozialisten – wenn auch ungeschickt, fahrlässig und schlichtweg dumm – nicht letztlich doch im Sinne ihrer Pflicht, dem „Führer entgegen zu arbeiten“⁷?

Wie es scheint, bedürfen derartige Forschungspositionen in Bezug auf den Juliputsch einer Korrektur. Die 1992 von Elke Fröhlich im Moskauer Sonderarchiv entdeckten Glasplatten der Goebbels-Tagebücher, die im Zusammenhang mit dem Juliputsch bisher nicht beachtet wurden, erlauben in Kombination mit anderen Quellen einen neuen Blick auf die Rolle, die Hitler beim Putsch gegen die österreichische Regierung spielte⁸.

14. Juni 1934: Das Mussolini-Hitler-Treffen in Venedig

Seit dem „Marsch auf Rom“ im Oktober 1922 war Mussolini Hitlers politisches Idol. Im italienischen Faschismus glaubte Hitler, der bereits seit 1920 ein Bündnis des Deutschen Reichs mit Italien propagiert hatte, den idealen Partner für seine außenpolitischen Ambitionen gefunden zu haben. Mussolini seinerseits waren die Sympathiebekundungen der Nationalsozialisten immer ein wenig suspekt, aber ähnlich wie Hitler hoffte er auf einen starken Verbündeten zur Verwirklichung seiner imperialistischen Träume, denen stets und überall Frankreich im Weg stand. Deshalb hatte Mussolini vorerst auf die deutsche Rechte rund um den „Stahlhelm“ gesetzt, ab Ende 1931 dann aber auf die NSDAP und Hitler. Zu

⁵ Hans Bernd Gisevius, Adolf Hitler. Versuch einer Deutung, München 1963, S. 298f.

⁶ Zur Position Mommsens vgl. Ian Kershaw, Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick, Reinbek bei Hamburg ³2002, S. 113 u. S. 123–125.

⁷ Kershaw, Hitler 1889–1936, S. 666.

⁸ Erstmals haben Peter Longerich und Kurt Bauer in einem gemeinsamen Kommentar in: Zeitungszeugen, Nr. 9, 2009, auf die Bedeutung einiger Tagebucheinträge Goebbels' im Zusammenhang mit den Hintergründen des Juliputsches 1934 hingewiesen. Vgl. neuerdings Peter Longerich, Joseph Goebbels. Biographie, München 2010, S. 270f.

einer persönlichen Begegnung kam es freilich bis zum 30. Januar 1933 nicht⁹. Und danach war es die Österreich-Frage, die das Verhältnis Mussolinis zu Hitler nachhaltig trübte.

Österreichs Bundeskanzler Engelbert Dollfuß, der seit Mai 1932 eine recht wackelige Koalition aus Christlichsozialen, faschistischem Heimatblock und deutsch-nationalem Landbund führte, hatte im März 1933 eine Geschäftsordnungskrise genutzt, um das Parlament auszuschalten und auf Basis von Notverordnungen zu regieren. Zur Verbreiterung seiner schmalen Führungsbasis führte Dollfuß Geheimverhandlungen mit dem „Landesinspekteur“ der österreichischen Nationalsozialisten, dem deutschen Reichstagsabgeordneten Theo Habicht. Gleichzeitig aber suchte er die Annäherung an Mussolini, dem er erstmals zu Ostern 1933 seine Aufwartung machte. Als sich die Gespräche Dollfuß – Habicht zerschlugen, gingen Österreichs Nationalsozialisten seit Mitte Mai 1933 zum offenen Terror über. Hitler übte mit einer von der notorischen deutschen Devisenknappheit inspirierten Boykottaktion gegen Österreichs Fremdenverkehr („Tausendmarksperrere“) weiteren Druck aus. Am 19. Juni 1933 verbot die österreichische Regierung der NSDAP, sich politisch zu betätigen. Fast alle wichtigen NS-Führer flüchteten daraufhin aus Österreich nach Deutschland, um von hier aus mit allen Mitteln von Propaganda, Sabotage und Terror gegen das Dollfuß-Regime zu kämpfen¹⁰.

Angesichts dieses Untergrundkampfes setzte der österreichische Kanzler nun stärker noch als zuvor auf die Anlehnung an Italien, und so nahm Mussolini seit Mitte 1933 entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung des autoritären Regimes in Österreich. Der „Duce“ wollte den Drang Deutschlands nach Südosteuropa dämpfen, Frankreichs Ambitionen im Donauraum hintertreiben und mittelfristig einen faschistischen Machtblock in Mitteleuropa errichten¹¹.

Nach der Ausschaltung der österreichischen Sozialdemokratie am 12. Februar 1934, die von Mussolini vehement gefordert worden war, schlug Italien einen scharfen Ton gegen Deutschland an – bis hin zur offenen Drohung, die eigene Politik ganz auf Frankreich auszurichten¹². Die Unterzeichnung der Freundschaftsverträge zwischen Italien, Ungarn und Österreich am 17. März 1934 („Römische Protokolle“) wurde in Berlin als diplomatische Niederlage empfunden¹³. Trotzdem – oder gerade deshalb – setzte Hitler nun alles daran, mit Mussolini persönlich ins Gespräch zu kommen. Als Bote fungierte Vizekanzler Franz von Pa-

⁹ Zum Verhältnis Mussolini – Hitler vor 1933 siehe Hans Woller, *Machtpolitisches Kalkül oder ideologische Affinität? Zur Frage des Verhältnisses zwischen Mussolini und Hitler vor 1933*, in: Wolfgang Benz u. a. (Hrsg.), *Der Nationalsozialismus. Studien zur Ideologie und Herrschaft*, Frankfurt a. M. 1993, S. 42–63.

¹⁰ Vgl. Kurt Bauer, „Strikt nein zu sagen, halte ich nicht für gut“, in: *Das Jüdische Echo* 55 (2006), S. 85–94.

¹¹ Zum Spannungsfeld Deutschland – Italien – Frankreich im Donauraum vgl. Petersen, *Hitler – Mussolini*, S. 207–231; zum von Frankreich angestrebten „Donaupakt“ vgl. Thomas Angerer, *Die französische Österreichpolitik vor dem „Anschluß“ 1938*, in: *VfZ* 40 (1992), S. 29–59, hier S. 30 f.

¹² Vgl. Petersen, *Hitler – Mussolini*, S. 310–312.

¹³ Vgl. ebenda, S. 319–327; Schausberger, *Der Griff nach Österreich*, S. 275 f.

pen, der Mussolini bei einer längeren Unterredung Ende März eine persönliche Aussprache zwischen den beiden Regierungschefs vorschlug¹⁴. Mussolini, ganz im Hochgefühl der neu gewonnenen Stärke, akzeptierte. Nach einigem Hin und Her einigte man sich auf Venedig und den 14. Juni 1934¹⁵.

Das erste Treffen der beiden Diktatoren ist in der Literatur vergleichsweise wenig beachtet worden. Hitler traf von München kommend am Vormittag per Flugzeug in Venedig ein. Mussolini empfing ihn am Flughafen und begleitete ihn bei der Fahrt im Motorboot über den Canale Grande ins Hotel. Danach ging es zum Essen in die königliche Villa Pisani in Stra, rund 40 Kilometer südwestlich von Venedig. Anschließend hatte der nach eigener Meinung perfekt Deutsch sprechende „Duce“ in den Gärten der Villa eine zweieinhalbstündige Unterredung mit dem „Führer“ – ohne Dolmetscher. Am nächsten Tag fand, umrahmt von einem dichten Programm, ein zweites, eineinhalb Stunden lang dauerndes Gespräch unter vier Augen im Park des Golfclubs auf dem Lido statt. Am Morgen des 16. Juni flog Hitler nach Deutschland zurück. Über die Ergebnisse der Unterredungen gab es offiziell nur dürre Kommuniqués: Die Staatsmänner hätten in großen Zügen die politische Lage besprochen und dabei weitgehend übereingestimmt; feste Abmachungen seien von vornherein nicht geplant gewesen und auch nicht getroffen worden; weitere persönliche Kontakte seien wünschenswert¹⁶.

Die internationale Presse schwirrte allerdings von Gerüchten, Mussolini habe Hitler in der Österreich-Frage substantielle Zugeständnisse gemacht und diesem gegen eine Bekräftigung des Anschlussverbotes die Ausschreibung von Neuwahlen und eine ihrer Stärke entsprechende Regierungsbeteiligung der NSDAP zugestanden¹⁷. Derartige Meldungen gingen möglicherweise auf eine vertrauliche Information zurück, die ein in Wien akkreditierter reichsdeutscher Pressekorrespondent am 15. Juni an verschiedene deutsche Tageszeitungen gesandt hatte: „Die Unterhaltungen in Stra haben grundsätzlich eine Änderung des Systems in Österreich ergeben: Die Regierung Dollfuß tritt ab. Der österreichische Gesandte in Rom, Rintelen, bildet eine Übergangs- und Wahlregierung. Die NSDAP in Österreich bleibt vorläufig noch verboten. Dafür wird die Zusammenfassung aller nationalen Kräfte erlaubt. Die Heimwehren werden mit Zustimmung des Duce abgebaut.“¹⁸ Folgerichtig sprach der *Völkische Beobachter* vom 17. Juni von einem angeblich bevorstehenden Umbau der österreichischen Regierung und der Bildung eines Kabinetts Rintelen¹⁹.

¹⁴ Vgl. Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918–1945 (ADAP), Serie C: 1933–1937, Das Dritte Reich: Die ersten Jahre, Bd. II, 2: 1. Februar bis 13. Juni 1934, Göttingen 1973, Dok. Nr. 377, S. 686–690; Petersen, Hitler – Mussolini, S. 330 f.

¹⁵ Vgl. ebenda, S. 332–339.

¹⁶ Vgl. ebenda, S. 344–354; Neue Freie Presse vom 15. u. 16. 6. 1934; ADAP, Serie C, Bd. III, 1: 14. Juni bis 31. Oktober 1934, Göttingen 1973, Dok. Nr. 5, S. 10–12.

¹⁷ So fasst das skeptische Prager Tagblatt vom 17. 6. 1934 in seinem Leitartikel die umlaufenden Meldungen zusammen; vgl. weiter die Baseler National-Zeitung vom 18. 6. 1934.

¹⁸ Zit. nach Ralf Richard Koerner, So haben sie es damals gemacht ... Die Propagandavorbereitungen zum Österreich-Anschluß durch das Hitlerregime 1933 bis 1938, Wien 1958, S. 50.

¹⁹ Vgl. ebenda; Reichspost vom 23. 6. 1934.

Wie die Akten zeigen, herrschte auf diplomatischer Ebene Unklarheit bezüglich der Ergebnisse der Unterredung. Der deutsche Botschafter in Rom, Ulrich von Hassell, führte deshalb am 21. Juni eine Unterredung mit Unterstaatssekretär Fulvio Suvich und konstatierte eine gewisse „Meinungsdivergenz“ über das Gesprächsergebnis in der Österreich-Frage: Im italienischen Außenministerium heiße es, dass Aufzeichnungen über den Verlauf der beiden Unterredungen nicht vorhanden seien; Mussolini habe seine Umgebung nur mündlich ziemlich knapp über die wesentlichsten Punkte unterrichtet. Aber „irgendwelche Abreden im engeren Sinne“ seien nicht getroffen worden. Der erkennbar verunsicherte Hassell folgert: „[M]anches, z. B. auch die noch in Venedig durch Suvich und Ciano der Presse gegebenen Informationen lassen den Schluß zu, daß man – jedenfalls zunächst – die Tendenz hatte, die Ergebnisse von Venedig etwas positiver zu formulieren, als den Tatsachen entsprach.“ Die „Sensationsmeldungen“ der internationalen Presse hätten im Übrigen im diplomatischen Korps ein „ungewöhnlich starkes Informationsbedürfnis“ hervorgerufen²⁰.

Datiert mit 15. Juni 1934 findet sich eine vom Reichsminister des Äußeren, Konstantin von Neurath, verfasste Notiz über die „von italienischer Seite als Stellungnahme des Reichskanzlers zur österreichischen Frage schriftlich niedergelegt[en]“ Punkte, deren Wortlaut von Mussolini und Hitler als zutreffend bezeichnet worden sei: „1. Der Anschluß Österreichs an Deutschland (kommt nicht in Frage) steht außer Diskussion. 2. Der österreichische Bundeskanzler muß eine unabhängige Persönlichkeit sein, die keiner der heute streitenden Parteien angehört. 3. Es sollen die Wahlen angeordnet werden, damit das österreichische Volk freiwillig seinen Willen ausdrücken mag. 4. Die Nazi sollen an der Regierung teilnehmen, im Verhältnis zum Ergebnisse der Wahlen. 5. Die Österreich angehenden Angelegenheiten sollen im Einvernehmen zwischen Deutschland und Italien entschieden werden.“²¹

Es handelte sich im Grunde um dieselben Forderungen, die Hitler bereits im Februar 1933 anlässlich erster Avancen von Dollfuß erhoben und danach mehrmals bekräftigt hatte²². Unter Ausklammerung des Anschlusses, den er noch nicht für durchsetzbar hielt, wollte Hitler vorläufig über eine nationalsozialistische Regierungsbeteiligung unter einen NS-freundlichen Kanzler die Gleichschaltung Österreichs nach dem Muster Danzigs erzwingen²³. Damit freilich hatte sich Mussolini, der ein Bündnis zwischen der österreichischen Regierung und den Nationalsozialisten keineswegs grundsätzlich ablehnte²⁴, zumindest bis zum Zeitpunkt des Treffens von Venedig noch nicht abfinden können.

²⁰ ADAP, Serie C, Bd. III, 1, Dok. Nr. 26, S. 61–65, Zitate S. 63–65.

²¹ Ebenda, Dok. Nr. 7, S. 13 f. (Die in Klammern gesetzte Passage „kommt nicht in Frage“ im Punkt 1 wurde in der Vorlage durchgestrichen.)

²² Vgl. Bauer, „Strikt nein zu sagen, halte ich nicht für gut“, S. 85; Ross, Hitler und Dollfuß, S. 132 f.; Petersen, Hitler – Mussolini, S. 214 u. S. 289.

²³ Vgl. ebenda, S. 284.

²⁴ Mussolini führte beispielsweise Ende März 1934 bei einem Treffen mit Vizekanzler Papen aus, dass Dollfuß bereit sei, die NSDAP an seiner Regierung „maßgeblich zu beteiligen“, soll-

Den Kern seiner „eigentlichen Sorge“ in der Österreich-Frage hatte er in einer Sitzung des faschistischen Großrats im Dezember 1933 offenbart: Sollte das Dollfuß-Regime fallen, stünde Deutschland der Weg nach Südosten offen und Italien könnte vom Balkan verdrängt werden²⁵. Der Einschätzung des deutschen Botschafters Ulrich von Hassell zufolge würde Rom den Anschluss auf Dauer als unvermeidlich ansehen, wolle diesen aber so lange wie möglich hinausschieben, um „Vorsorge gegen die gefürchtete übermächtige deutsche Expansion nach Südosten“ zu treffen²⁶.

Bereits das Zusammentreffen von Hitlers Österreich-Beauftragtem Habicht mit Italiens Unterstaatssekretär Suvich bei dessen Deutschland-Besuch im Dezember 1933 hatte im Dollfuß-Regime zur Besorgnis geführt, es könne zwischen Rom und Berlin – ohne Wien – zu einer Verständigung kommen²⁷. Noch alarmierender wirkte die Ankündigung eines direkten Zusammentreffens im Juni 1934. So wurde Österreichs Gesandter in Rom, Anton Rintelen, am 11. Juni zu Suvich geschickt, um mit dem Verweis auf den steigenden NS-Terror in Österreich eine Absage des Treffens zu erwirken. Vergeblich²⁸. Am Vorabend des Hitler-Besuchs in Venedig rief Suvich persönlich in Wien an und ließ Dollfuß im Auftrag Mussolinis ausrichten, „dass er keinerlei Anlass habe, wegen der bevorstehenden Zusammenkunft irgendwie nervös oder unsicher zu sein [...]. Im Übrigen könne er versprechen, dass er den Herrn Bundeskanzler sogleich eingehendst informieren lassen werde.“²⁹

Das war nicht der Fall. Erst am 18. Juni wurde Rintelen auf dessen Ersuchen hin von Suvich empfangen und über die Ergebnisse der Mussolini-Hitler-Begegnung informiert³⁰. Am 19. Juni verfasste Suvich ein sechsseitiges Schreiben an Dollfuß, das diesen am Abend des 20. Juni erreichte³¹. Der Inhalt und die Formulierungen dieses Briefes lassen darauf schließen, dass Dollfuß seit dem 14./15. Juni weder telefonisch noch persönlich informiert worden war.

Gut möglich, dass sich diese Verzögerungen auf italienischer Seite durch Interpretationsdifferenzen hinsichtlich der Ergebnisse der Aussprachen erklären lassen. Man kann von einer Frontstellung zwischen einer proösterreichischen und einer prodeutschen Richtung ausgehen, die um die Gunst Mussolinis rangen, wobei Unterstaatssekretär Fulvio Suvich für die eine und Mussolinis Schwieger-

te diese von keinem Reichsdeutschen geführt sein, in: ADAP, Serie C, Bd. II, 2, Dok. Nr. 377, S. 688.

²⁵ Petersen, Hitler – Mussolini, S. 292.

²⁶ ADAP, Serie C, Bd. II, 1: 14. Oktober 1933 bis 31. Januar 1934, Göttingen 1973, Dok. Nr. 153, S. 279.

²⁷ Vgl. Petersen, Hitler – Mussolini, S. 292. Habicht dürfte am 14. 12. 1933 im Hause Görings kurz mit Suvich zusammengetroffen sein; vgl. ADAP, Serie C, Bd. II, 1, Dok. Nr. 144, S. 262.

²⁸ Österreichisches Staatsarchiv/Archiv der Republik (künftig: ÖStA/AdR), Auswärtige Angelegenheiten (AA), Neues Politisches Archiv (NPA), Ktn. 405, Liasse Deutschland IV/Geheim, Gz. 54.748–13/34 u. 54.805/34. Ich danke Mag. Roman Ercher für seine Unterstützung bei der Suche nach entsprechenden Dokumenten.

²⁹ Ebenda, Gz. 54.880–13/34.

³⁰ Ebenda, Gz. 55.098/34.

³¹ Ebenda, Gz. 55.177–13/34.

sohn und Pressesprecher Galeazzo Ciano für die andere Richtung stand. Hassell etwa berichtete Ende Juni, laut Ciano habe Suvich versucht, den „starken Eindruck“, den Hitlers Ausführungen in Stra auf Mussolini gemacht hätten, abzuschwächen³². Suvich bestätigt dies in seinen Memoiren: Der „Duce“ sei für Beeinflussungen äußerst zugänglich; es sei schwierig gewesen, ihn auf der Linie einer Verteidigung Österreichs zu halten³³.

Einer, der Mussolini ganz entschieden von dieser Linie abbringen wollte, war der italienische Militärattaché in Wien, Umberto Fabbri, der dem deutschen Militärattaché Muff Anfang April 1934 von einer Unterredung mit dem italienischen Diktator berichtete. Er, Fabbri, habe Mussolini vorgeschlagen, in Österreich „vollkommen neue Männer“ zu suchen, die auf allen Seiten Vertrauen besäßen. Die alte Regierung sollte nicht weggejagt, sondern „in allen Ehren“ kaltgestellt werden. Auf die Frage Mussolinis nach einem geeigneten Mann habe er den österreichischen Gesandten in Rom, Rintelen, genannt. Dieser sei im Gegensatz zu Dollfuß in der Lage, die Interessen Italiens und Deutschlands in Österreich auszugleichen³⁴. Mitte April erklärte Fabbri dem Wiener Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros, dass einzig das österreichische Problem das „Zusammengehen Deutschlands und Italiens in großen Fragen“ verhinderte. Dies sei ein „völlig absurder und unhaltbarer Zustand“. Die Lösung liege in der Entwicklung eines „nationalsozialistischen österreichischen Staates, der zwar eng mit Deutschland zusammenarbeite, aber äußerlich unabhängig bleibe“³⁵.

Fabbri stand mit den österreichischen NS-Verschwörern in Verbindung und förderte gezielt den von den Putschisten als Dollfuß-Nachfolger ausersehenen Rintelen. Der Stabsleiter der NS-Landesleitung Österreich, Weydenhammer, schrieb im April, dass Fabbri systematisch „gegen Dollfuß“ nach Rom berichte; und in einer Nachricht aus Wien vom Juni hieß es sogar, dass Fabbri's Meldungen von den Nationalsozialisten „günstig stilisiert“ würden³⁶. Der von Fabbri favorisierte Rintelen hatte sich bereits im März 1934 bei Verhandlungen mit Weydenhammer „bedingungslos“ den Nationalsozialisten unterstellt und versprochen, der NS-Landesleitung über seine Tätigkeit als österreichischer Gesandter in Rom zu berichten³⁷.

Im Vorfeld des Treffens von Venedig versuchte Fabbri, der deutschen Diplomatie die Erfolge seiner Bemühungen in einem möglichst günstigen Licht dar-

³² „Politischer Bericht“ Hassells vom 28. 6. 1934, in: Archiv des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Wien (künftig: Archiv IfZ Wien), T-120, R-2838 E453494; die Filmrollen stammen aus den National Archives (NA). Zu Cianos Aufstieg ab 1934 vgl. Petersen, Hitler – Mussolini, S. 423, S. 463 u. S. 482.

³³ Vgl. Fulvio Suvich, *Memorie 1932–1936*, Mailand 1984, S. 4, S. 93 u. S. 271. Ich danke Andrea Crivelli herzlich für die Übersetzungen aus dem Italienischen.

³⁴ Geheimer Bericht Nr. 9/34 des Militärattachés Muff vom 5. 4. 1934, in: Archiv IfZ Wien, ER-19, DO-644, Mappe 26, Abschrift von NA, T 77, R 900 652.770 f.

³⁵ Zit. nach Schausberger, *Der Griff nach Österreich*, S. 283.

³⁶ Vgl. Ross, *Hitler und Dollfuß*, S. 209 bzw. S. 310 (Anm. 154 u. 155), sowie S. 221 bzw. S. 312 (Anm. 188).

³⁷ Jagschitz, *Der Putsch*, S. 76.

zustellen. So berichtete er am 4. Juni, dass aus Rom „Weisungen ergangen sind, sich nicht mehr allzu stark für die Regierung Dollfuß zu engagieren“, und am 13. Juni behauptete er sogar, dass Mussolini „unter Umständen wohl bereit sein würde, Dollfuß fallen zu lassen“, während Rintelen ein für Mussolini annehmbarer Nachfolger sei³⁸.

Der tatsächliche Einfluss Fabbris – direkt auf Mussolini, indirekt auf Hitler – lässt sich schwer einschätzen. Ein noch bedeutsamerer pronazistischer Einflüsterer war Mussolinis Verbindungsmann in Berlin, Giuseppe Renzetti, der intensiv auf ein Bündnis Deutschland – Italien hinarbeitete und enge Kontakte zu führenden Nationalsozialisten wie Göring, Goebbels und vor allem Hitler pflegte. Zwei Tage vor dem Venediger Treffen „informierte“ er Mussolini, dass es in Bezug auf Österreich zwei Alternativen gebe: ein deutsch-italienisches Abkommen über eine neue Regierung unter Anton Rintelen als Kanzler und mit nationalsozialistischer Regierungsbeteiligung – oder eine Revolution³⁹.

Als Gegenpol zu Fabbris kann der Presseattaché der italienischen Botschaft in Wien, Eugenio Morreale, angesehen werden, der als Mussolinis Kontaktmann zu den mit Dollfuß verbündeten faschistischen Heimwehren und entschiedener Gegner des Nationalsozialismus agierte⁴⁰. Aber angesichts der von Suvich beschriebenen stets schwankenden Haltung Mussolinis ist es wahrscheinlich, dass die prodeutsche, gegen Dollfuß eingestellte Fraktion der italienischen Politik sich bei Mussolini im Juni 1934 bereits einiges Gehör verschafft hatte.

Fünf Tage nach dem Mussolini-Hitler-Treffen nützte Dollfuß – noch immer ohne kompetente Informationen aus Rom und mit den beunruhigenden internationalen Pressemeldungen im Ohr – eine günstige Gelegenheit zu einer demonstrativen Geste. Der französische Außenminister Louis Barthou tourte 1934 rastlos durch Europa, um sein Einkreisungsbündnis gegen NS-Deutschland zustande zu bringen⁴¹. Am 19. Juni 1934 legte er auf seiner Zugreise nach Bukarest einen Zwischenhalt am Wiener Westbahnhof ein und erhielt in der Wartezeit Besuch vom österreichischen Kanzler. Barthou bekräftigte bei der halbständigen Aussprache Frankreichs Unterstützung von Österreichs Unabhängigkeit und versprach wirtschaftliche Förderung. Was wie ein unverbindlicher Höflichkeitsbesuch anmutet, wurde von den österreichischen Zeitungen des nächsten Tages durchwegs an prominenter Stelle gemeldet und kommentiert⁴².

³⁸ Ross, Hitler und Dollfuß, S. 221.

³⁹ Vgl. Weinberg, The Foreign Policy of Hitler's Germany, S. 100. Vgl. zu Renzetti allgemein Wolfgang Schieder, Faschismus im Transfer. Giuseppe Renzetti als faschistischer Propagandist und Geheimagent in Berlin 1922–1941, in: Sven Reichardt/Armin Nolzen (Hrsg.), Faschismus in Italien und Deutschland. Studien zu Transfer und Vergleich, Göttingen 2005, S. 28–58; Woller, Machtpolitisches Kalkül, in: Benz u. a. (Hrsg.), Der Nationalsozialismus.

⁴⁰ Vgl. Ross, Hitler und Dollfuß, S. 130 u. S. 150.

⁴¹ Vgl. Rainer F. Schmidt, Die Außenpolitik des Dritten Reiches 1933–1939, Stuttgart 2002, S. 61 f.; Höhne, Die Zeit der Illusionen, S. 290.

⁴² So jeweils auf der Titelseite der Neuen Freien Presse, Reichspost und Wiener Zeitung vom 20. 6. 1934.

Denkbar, dass Dollfuß in der unklaren Situation nach dem Venediger Treffen Mussolini signalisieren wollte, dass er immer noch über die Option einer Annäherung an Frankreich und die Kleine Entente verfügte. Denn obwohl sich die italienische Politik 1934 mehr und mehr Frankreich zuwandte, musste ihr eine Stärkung französischer Interessen in Mitteleuropa höchst ungelegen kommen⁴³. Seit den späten 1920er Jahren war das faschistische Italien bestrebt, Österreich auf seine Seite zu ziehen, um auf dieser Basis eine sowohl gegen die deutschen als auch die französischen Ambitionen gerichtete Hegemoniesphäre im Donauraum zu bilden⁴⁴.

So überrascht es nicht, dass die Anregung zu dem improvisierten Zusammentreffen von Dollfuß ausgegangen war. Das französische Renommierblatt *Le Temps* brachte am 20. Juni die Motive des österreichischen Kanzlers für die Begegnung in einem Kommentar sogar deutlich in einen direkten Zusammenhang mit dem Mussolini-Hitler-Treffen: Die „Fühlungnahme“ zwischen Dollfuß und Barthou, hieß es, gehe auf eine „Initiative des österreichischen Bundeskanzlers nach der Begegnung zwischen Hitler und Mussolini in Venedig“ zurück⁴⁵. Einige Tage danach stand auf der ersten Seite des *Prager Tagblattes*, allerdings nicht in den österreichischen Blättern, Dollfuß sei von Barthou anlässlich des kurzen Treffens nach Paris eingeladen worden; der österreichische Kanzler habe die Einladung angenommen und wolle voraussichtlich im September nach Frankreich reisen⁴⁶.

Dazu kam die Meldung von einem zweiten bevorstehenden Treffen, welche die deutsche Diplomatie und die NS-Führung mit noch mehr Beunruhigung erfüllte: Mussolini und Dollfuß sollten im Hochsommer im Urlaubsdomizil des „Duce“, in Riccione, zusammentreffen⁴⁷. Der deutsche Gesandte in Wien, Kurt Rieth, dem diese Nachricht am 24. Juni zu Ohren gekommen war, wollte sie kaum glauben: „Falls dies nicht überhaupt nur Tendenznachricht, dürfte es sich vorerst wohl nur um Wunsch von Dollfuß handeln.“⁴⁸ Tatsächlich aber war das Treffen schon vor Venedig vereinbart worden⁴⁹, und so konnte Dollfuß' Sprachrohr *Reichspost* am 26. Juni triumphierend eine „familiäre Einladung“ Mussolinis für Ende Juli mel-

⁴³ Die entsprechenden Sorgen Italiens gehen aus einem Bericht Hassells von Ende Juni 1934 deutlich hervor. Archiv IfZ Wien, NA, T-120, R-2838 E453493.

⁴⁴ Vgl. Enzo Collotti, Die Faschisierung des italienischen Staates und die fortschreitende Beeinflussung österreichischer Rechtsgruppen, in: Erich Fröschl/Helge Zoitl (Hrsg.), Der 4. März 1933. Vom Verfassungsbruch zur Diktatur, Wien 1984, S. 149–164, hier S. 149.

⁴⁵ *Le Temps* vom 20. 6. 1934, zit. in: Neue Freie Presse vom 21. 6. 1934, Morgenblatt, S. 3.

⁴⁶ Vgl. *Prager Tagblatt* vom 23. 6. 1934, S. 1. Hassell berichtete am 28. 6. 1934 von dieser Einladung und einer bevorstehenden Reise Dollfuß' nach Paris wie von einer feststehenden Tatsache, wobei allerdings noch Unklarheit über den Termin der Reise bestünde. (Archiv IfZ Wien, NA, T-120, R-2838 E453493.)

⁴⁷ Hassell etwa sprach von „Gefahren, die für uns aus der bevorstehenden Unterhaltung Mussolini/Dollfuß entspringen könnten“, in: ADAP, Serie C, Bd. III, 1, Dok. Nr. 117, S. 235.

⁴⁸ Ebenda, Dok. Nr. 34, S. 82.

⁴⁹ ÖStA/AdR, AA, NPA, Ktn. 405, Liase Deutschland IV/Geheim, Gz. 54.763–13/34.

den⁵⁰. Ein deutliches Signal an Deutschland, dass sich der italienische keineswegs vom österreichischen Diktator abgewandt hatte.

Aber wieso konnte diese Meldung in Deutschland überhaupt Überraschung und Beunruhigung auslösen? Kam es tatsächlich unerwartet, dass Mussolini sich mit dem eng verbündeten Dollfuß besprach? Hatte man nach Venedig allen Ernstes eine andere Haltung Mussolinis erwartet?

Entscheidend ist in diesem Zusammenhang Hitlers Position nach dem Treffen mit Mussolini. Eine in diesem Zusammenhang oft zitierte Passage im Tagebuch Alfred Rosenbergs, des Leiters des Außenpolitischen Amts der NSDAP, gibt darüber Auskunft. Am 19. Juni traf er in Berlin mit dem „Führer“ zusammen. Hitler zeigte sich, so Rosenberg, drei Tage nach seiner Rückkehr „noch ganz berauscht von Venedig“. In der Österreich-Frage habe Hitler mit „rücksichtsloser Offenheit“ gesprochen und Mussolini folgenden Vorschlag unterbreitet: „Absetzung v.[on] Dollfuß, unparteilichen Regierungschef, Neuwahlen. Beteiligung der NSDAP im Verhältnis zum Ergebnis an der Regierung. Anschluß nicht akut.“ Mussolinis Antwort: „Akzeptiert!“ Hitler betrachte dies als großen Erfolg, denn so werde kein Konflikt mit Italien wegen Österreich eintreten⁵¹.

Das in dieser Hinsicht bislang unbeachtete Goebbels-Tagebuch bestätigt Rosenbergs Ausführungen. Der Propagandaminister traf am Sonntag, dem 17. Juni, am Rande des Gauparteitags der Thüringer NSDAP in Gera mit seinem „Führer“ zusammen. Dieser ließ sich von Goebbels' Warschau-Besuch berichten und erzählte anschließend von dem seinen in Venedig. Mussolini habe einen „ganz großen Eindruck“ auf ihn gemacht; sie hätten sich „freundschaftlichst ausgesprochen“. Der erste und wichtigste Punkt war die Österreich-Frage. Das Ergebnis: „Dollfuß weg! Neuwahlen unter einem neutralen Vertrauensmann. Einfluß der Nazis nach Stimmenzahl. Wirtschaftsfragen werden von Rom und Berlin gemeinsam erledigt. Beide einverstanden. Wird Dollfuß mitgeteilt werden.“ Abschließend heißt es: „Hitler sehr begeistert. Mussolini soll im Herbst nach Deutschland kommen. Mussolini ist ein sehr großer Redner. Und hat das ganze Volk hinter sich.“⁵² Am nächsten Tag ging es, diesmal wohl in Berlin, nochmals um dieses Thema: „Beim Führer. Er gibt Göring und mir einen sehr ausführlichen Bericht über Venedig.

⁵⁰ Reichspost vom 26. 6. 1934, S. 1. Vgl. auch Prager Tagblatt vom 21. 6. 1934, S. 1. Am 26. 6. 1934 berichtete das Abendblatt der Neuen Freien Presse, dass „bereits seit mehreren Wochen“ gerüchtweise von einer derartigen Begegnung die Rede gewesen sei.

⁵¹ Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs aus den Jahren 1934/35 und 1939/40, hrsg. von Hans-Günther Seraphim, Göttingen u. a. 1956, S. 28f. Die in der Edition angegebene Datierung „11. 6.“ für den Tagebucheintrag beruht auf einem Irrtum. Im Eintrag werden Papens Marburger Rede vom 17. 6. sowie ein Aufsatz Rosenbergs darüber erwähnt; dieser Beitrag erschien am 19. 6. 1934 im Völkischen Beobachter. Demnach muss das Zusammentreffen an diesem Tag stattgefunden haben. Vgl. Weinberg, *The Foreign Policy of Hitler's Germany*, S. 101, Anm. 76.

⁵² Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands hrsg. von Elke Fröhlich, Teil I: Aufzeichnungen 1923–1941, Bd. 3/1: April 1934 – Februar 1936, München 2005, S. 64f., Eintrag vom 18. 6. 1934. (Jeweils zit. nach „Nationalsozialismus, Holocaust, Widerstand und Exil 1933–1945“, Online-Datenbank De Gruyter.)

So wie am Sonntag. Die Linie ist da schon klargelegt. Es scheint, daß der Besuch ein ganz großer Erfolg.“⁵³

Hitler scheint Außenminister von Neurath später dieselbe Version wie Goebbels, Göring und Rosenberg präsentiert und diesen damit auch überzeugt zu haben. Das lässt sich aus einem Telegramm Neuraths an Hassell vom 4. Juli schließen, in dem der Außenminister die Meinung vertritt, es bestehe zwischen Hitler und Mussolini „Einverständnis“ darüber, „daß an die Spitze der österreichischen Regierung eine neutrale, d. h. parteipolitisch nicht gebundene Persönlichkeit treten müsse“⁵⁴.

Hitler war also mit großer Wahrscheinlichkeit der Meinung, in Venedig einen Durchbruch in der Österreich-Frage erzielt zu haben. Aber hatte Mussolini tatsächlich einer Abhalterung von Dollfuß, Neuwahlen und einer nationalsozialistischen Regierungsbeteiligung zugestimmt.

Das italienische Außenministerium war offenkundig anderer Ansicht, wie ein Gespräch Hassell-Suvich zeigte⁵⁵. Zwei Tage vor dem Gespräch mit dem deutschen Botschafter hatte Suvich dem österreichischen Kanzler in einem Brief berichtet, Mussolini habe Hitler auf dessen Vorschläge zur Österreich-Frage erwidert, dass darüber erst nach einer langen Zeitspanne der Ruhe in Österreich diskutiert werden könne. Und weiter in der Übersetzung des österreichischen Außenministeriums: „Wie Sie sehen, hat die österreichische Frage in der Auffassung des Reichskanzlers [Hitler] keinerlei Fortschritte gemacht, so dass man schwerlich eine Möglichkeit einer Einigung über diesen Punkt ersehen kann. Jedenfalls hat der Herr Regierungschef [Mussolini] [...], in keiner Weise seine konsequent befolgte Haltung geändert [...]“. Die Zeitungsmeldungen über eine Vereinbarung zwischen Mussolini und Hitler in der Österreich-Frage entbehrten also jeder Grundlage⁵⁶.

Wie sind derartige eklatante Auffassungsunterschiede zu erklären? Zum einen könnte Hitler Goebbels, Göring, Rosenberg und vermutlich auch Neurath gegenüber – etwa um bei seinen Satrapen sein in den vorangegangenen krisenhaften Monaten angekratztes Prestige als unantastbarer, durchsetzungsfähiger „Führer“ zu stärken – die Unwahrheit gesagt und den Begeisterten nur gespielt haben. Möglich wäre es zweitens, dass der laut Suvich zu spontanen Meinungsumschwüngen neigende Mussolini das italienische Außenministerium über seine tatsächlichen Vereinbarungen mit Hitler, aus welchen Gründen auch immer, falsch unterrichtet oder bewusst im Unklaren gelassen hatte.

Auf eine dritte Möglichkeit – sprachliche Missverständnisse – deutet einiges hin. Während Mussolini sich für einen Kenner und Könnner der deutschen Sprache hielt⁵⁷, bezeichnete der Triestiner Suvich, der in Wien und Graz Jura studiert

⁵³ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Eintrag vom 20.6.1934.

⁵⁴ ADAP, Serie C, Bd. III, 1, Dok. Nr. 56, S. 118.

⁵⁵ Vgl. ADAP, Serie C, Bd. III, 1, Dok. Nr. 26, S. 61–65. Hitler hatte laut Vermerk des Chefs der Reichskanzlei, Lammers, Kenntnis vom Bericht, wusste also von der italienischen Interpretation und den Meinungsdivergenzen.

⁵⁶ ÖStA/AdR, AA, NPA, Ktn. 405, Liasse Deutschland IV/Geheim, Gz. 55.177–13/34.

⁵⁷ Vgl. Petersen, Hitler – Mussolini, S. 347 f., Anm. 83.

hatte, Mussolinis Deutsch als durchschnittlich, seine Aussprache als schlecht; es sei mühsam gewesen, ihn zu verstehen. Einmal habe er Mussolini abgeraten, mit Hitler ein Telefonat in deutscher Sprache zu führen, weil dies unweigerlich zu Missverständnissen führen würde⁵⁸. Eugen Dollmann, ein deutscher Diplomat, der in späteren Jahren als Dolmetscher bei Gesprächen zwischen den beiden Diktatoren tätig war, meint, dass das Deutsch Mussolinis „zur Not für ein banales Gespräch“ gereicht habe. Aber „sobald man zu schwierigen technischen Detailfragen überging, ließ sich der Duce, anstatt zuzugeben, dass er nicht mehr folgen konnte, an der Hand nehmen“⁵⁹.

Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht eine Passage in den Erinnerungen von Hitlers persönlichem Adjutanten Fritz Wiedemann. Über die Besprechung „auf einem Schloss in der Nähe von Venedig“ heißt es bei Wiedemann: „Ein Dolmetscher wurde nicht hinzugezogen, da Mussolini glaubte, die deutsche Sprache genügend zu beherrschen. So ganz scheint das aber nicht der Fall gewesen zu sein, denn als Mussolini kurze Zeit darauf seine Mißbilligung über die Vorgänge in Österreich ausdrückte, die zur Ermordung des Kanzlers Dollfuß geführt hatten, meinte Hitler erstaunt: ‚Ich verstehe das gar nicht, ich habe ihn doch in Venedig über alle Einzelheiten unserer Politik Österreich gegenüber aufgeklärt!‘ Das kann also passieren, wenn Staatsmänner aus Eitelkeit einen Dolmetscher ablehnen und kein Protokoll aufnehmen lassen.“⁶⁰

In der Forschung herrschte allerdings die Meinung vor, Hitler habe sich nach seiner anfänglichen Euphorie aufgrund von einschränkenden Berichten aus Rom zu einer realistischen Sicht der Gesprächsergebnisse bekehren lassen und eingesehen, dass die Österreich-Frage noch Zeit brauche⁶¹. Als Beleg dafür dient ein Telegramm, das Hassell am 5. Juli nach einer Unterredung mit Mussolini nach Berlin sandte. Man solle deutscherseits, so Mussolini, in Österreich einige Monate Ruhe geben und die „terroristischen Akte abblasen“. Unter dieser Voraussetzung sei er „durchaus mit Punkt 5 der in Venedig formulierten deutschen Auffassung einverstanden“⁶², also der Lösung der Österreich-Frage im Einvernehmen zwischen Deutschland und Italien. Hitler, dem das Telegramm aus Rom von Außenminister Neurath vermutlich am 9. Juli vorgelegt wurde, gab dazu keine besondere Weisung, sondern sagte nur allgemein, „daß in der österreichischen Frage Eile nicht notwendig sei“⁶³. Man könnte meinen, dass Hitler mit dieser Bemerkung lästige und in der gegebenen Situation kontraproduktive Aktivitäten Hassells und anderer Diplomaten bremsen wollte. Denn tatsächlich dürften genau zu dieser Zeit,

⁵⁸ Vgl. Suvich, *Memorie 1932–1936*, S. 20.

⁵⁹ Zit. nach Petersen, *Hitler – Mussolini*, S. 348, Anm. 83.

⁶⁰ Fritz Wiedemann, *Der Mann, der Feldherr werden wollte. Erlebnisse und Erfahrungen des Vorgesetzten Hitlers im 1. Weltkrieg und seines späteren persönlichen Adjutanten*, Velbert 1964, S. 64.

⁶¹ So in erster Linie Ross, *Hitler und Dollfuß*, S. 226 f.; vgl. weiter Jagschitz, *Der Putsch*, S. 79; Petersen, *Hitler – Mussolini*, S. 359, die indirekt eine ähnliche Auffassung vertreten.

⁶² ADAP, Serie C, Bd. III, 1, Dok. Nr. 62, S. 126 f.

⁶³ Ebenda, Dok. Nr. 62, S. 127, Anm. 4. Die erwähnte Aufzeichnung datiert vom 9. 7. 1934.

was noch zu belegen sein wird, die Weichen für eine Beschleunigung der Klärung der Österreich-Frage in Hitlers Sinn gestellt worden sein.

25. Juli 1934: Der Juliputsch

Anfang Juli 1934 lenkte Hitlers blutiger Schlag gegen die SA-Führung und nationalkonservative Oppositionelle („Röhm-Putsch“) die Weltöffentlichkeit von der Österreich-Frage ab. Währenddessen hielt der NS-Terror in Österreich mit kaum verminderter Intensität an, wobei die Terrorwelle in der ersten Junihälfte, also unmittelbar vor dem Mussolini-Hitler-Treffen, einen markanten Höhepunkt erreichte, ohne danach zu verebben. Das Dollfuß-Regime reagierte mit scharfen Gegenmaßnahmen – bis hin zur Verhängung der Todesstrafe für den bloßen Besitz von Sprengstoff⁶⁴.

Details der zeitgleich laufenden nationalsozialistischen Vorbereitung des Staatsstreichs gegen die österreichische Regierung sind zwei Berichten des Stabsleiters der österreichischen NS-Landesleitung, Rudolf Weydenhammer, zu entnehmen⁶⁵. Am Montag, dem 25. Juni 1934 fand in Zürich eine Besprechung statt, die als Initialzündung zur konkreten Umsetzung der schon seit längerem gehegten Putschpläne zu werten ist. Teilnehmer waren neben Stabsleiter Weydenhammer Hitlers Österreich-Beauftragter Theo Habicht, Hauptamtsleiter Otto Gustav Wächter sowie Fridolin Glass, Führer der Wiener SS-Standarte 89, die den Handstreich ausführen sollte⁶⁶.

Für die Zeit unmittelbar vor und nach den Ereignissen des 30. Juni verzeichnet Weydenhammer keinerlei Aktivitäten. Dass nach Zürich tatsächlich eine Maschinerie in Bewegung gesetzt worden war, geht allerdings aus verstreut vorliegenden Dokumenten hervor. Demnach wurden Ende Juni, Anfang Juli erste vorbereitende Schritte für die Durchführung des Putsches in der Steiermark gesetzt⁶⁷; auch der SA-Brigadeinspekteur für Tirol und Vorarlberg erhielt entsprechende Instruktionen⁶⁸. Am Freitag, 6. Juli gab es in Breslau ein Treffen des Führers der österreichischen Nationalsozialisten Habicht und des Chefs der österreichischen SA Reschny mit dem Wiener Kriminalbeamten und ehemaligen NSDAP-Gemein-

⁶⁴ Vgl. Botz, *Gewalt in der Politik*, S. 264–266.

⁶⁵ Archiv IFZ Wien, ER-19, DO-642, Mappe 3 (Weydenhammer-Bericht I, 3. 8. 1934), sowie ebenda, Mappe 4 (Weydenhammer-Bericht II, 1938; Original: Bundesarchiv, NS 26/634). Zu Weydenhammer, einem reichsdeutschen Industriellen und maßgeblichen Vertreter deutscher Wirtschaftsinteressen in Österreich, vgl. Jagschitz, *Der Putsch*, S. 76 u. passim.

⁶⁶ Weydenhammer-Bericht II, in: Archiv IFZ Wien, ER-19, DO-642, Mappe 4, S. 4f.; Vgl. Stellungnahme Wächter, abgedruckt in: Auerbach, *Eine nationalsozialistische Stimme*, S. 207–212, hier S. 208 u. S. 210; Die Erhebung der österreichischen Nationalsozialisten im Juli 1934. Akten der Historischen Kommission des Reichsführers SS, Wien u. a. 1984, S. 71 f.; Jagschitz, *Der Putsch*, S. 80f.

⁶⁷ Vgl. Bauer, *Elementar-Ereignis*, S. 47–49; Schafranek, *Sommerfest mit Preisschießen*, S. 64–69.

⁶⁸ Vgl. Harald Walser, *Der Juli-Putsch 1934 in Tirol*, in: Thomas Albrich u. a. (Hrsg.), *Tirol und der Anschluß. Voraussetzungen, Entwicklungen, Rahmenbedingungen 1918–1938*, Innsbruck 1988, S. 331–356, hier S. 335.

derat Rotter, der in der operativen Planung und Lenkung des Putsches eine wichtige Funktion hatte⁶⁹. Weil er selbst und Reschny vehemente Vorbehalte gegen eine Putschaktion zum gegenwärtigen Zeitpunkt vorgebracht hätten, sei – so Rotter – davon „einstweilen“ Abstand genommen worden, „zumal es auch schien, dass Habicht die Überzeugung gewonnen hatte, dass zur gegebenen Zeit eine solche undurchführbar sei“⁷⁰.

Doch konnte man nur wenige Tage später in der NS-Landesleitung ganz andere Aktivitäten registrieren. Am Dienstag, 10. Juli, informierten Habicht und Weydenhammer vermutlich in München einen Teil der österreichischen NS-Gauleiter über die geplante Aktion⁷¹. Am darauf folgenden Tag, 11. Juli, traf Weydenhammer in Rom mit Rintelen zusammen, will aber zuvor noch einen „kurzen Aufenthalt“ in Wien eingelegt haben. Die Bewältigung eines derartigen Reisepensums ist, sofern kein Datierungsfehler vorliegt, eigentlich nur per Flugzeug denkbar. Jedenfalls schien man nun – im auffallenden Gegensatz zur erwähnten Bemerkung Hitlers gegenüber Neurath – in der Österreich-Frage sogar sehr große „Eile“ zu haben.

Eine „ausschlaggebende Wendung“ ist bei Weydenhammer nur vage mit „Mitte Juli“ datiert: die Erklärung eines hohen Offiziers, „nach der die Mitwirkung des Bundesheeres zu unseren Gunsten anlässlich der Aktion in bestimmter Ausführung stand“. Unklar bleibt, ob die NS-Landesleitung darüber vor oder nach dem Weydenhammer-Rintelen-Treffen informiert war⁷².

Dass die Vorbereitungen der Verschwörer um den 10. Juli besonders intensiv einsetzten, dürfte kein Zufall gewesen sein. Nach dem „Röhm-Putsch“ war Hitler für einige Zeit weitgehend aus der Öffentlichkeit verschwunden⁷³. Vom 7. bis 9. Juli hielt er sich am Obersalzberg auf. Welche Besucher er dort empfing – zum Beispiel von der österreichischen NS-Landesleitung, die im nahen München ihren Sitz hatte –, ist unbekannt. Aber es fällt auf, dass der gegen Ende Mai aus Österreich geflüchtete Wiener NS-Gauleiter Alfred E. Frauenfeld, Habichts vielleicht wichtigster Mitverschwörer, am 9. Juli eine Rundfunkrede hielt, in der er „unverhüllt schamlose Morddrohungen“ gegen Dollfuß ausstieß⁷⁴.

Wichtigstes Indiz, dass Hitlers Gedanken nach dem Aufenthalt in Berchtesgaden wieder um Österreich kreisten, ist eine Notiz Goebbels' zum 10. Juli: „Mittags Führer. Frage Österreich.“⁷⁵ Eben an diesem Tag hielt Habicht, wie erwähnt, in München eine Besprechung zum geplanten Putsch ab. Eine weitere Notiz bei Goebbels kann man von ihrer Bedeutung her erst würdigen, wenn man die Tagebucheinträge von Ende Juli 1934 kennt. Für den 12. Juli heißt es etwas mys-

⁶⁹ Näheres zu Habicht, Reschny und Rotter bei Jagschitz, Der Putsch, und Schafranek, Sommerfest mit Preisschießen.

⁷⁰ Denkschrift Konrad Rotter, abgedruckt in: Ebenda, S. 232–255, hier S. 236.

⁷¹ Vgl. Schafranek, Sommerfest mit Preisschießen, S. 69f.

⁷² Weydenhammer-Bericht I, in: Archiv IFZ Wien, ER-19, DO-642, Mappe 3, S. 2; Weydenhammer-Bericht II, in: Ebenda, Mappe 4, S. 6.

⁷³ Vgl. Kershaw, Hitler 1889–1936, S. 652f.

⁷⁴ Wiener Zeitung vom 10. 7. 1934, S. 2; vgl. auch einen Bericht Hassells vom 19. 7. 1934, in: ADAP, Serie C, Bd. III, 1, Dok. Nr. 100, S. 188.

⁷⁵ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Eintrag vom 11. 7. 1934.

teriös: „Donnerstag: in Cladow. Kurz Arbeiten erledigt. Dann mit Pfeffer Boot gefahren.“⁷⁶ Denkbar, ja wahrscheinlich, wenn auch nicht beweisbar, dass es beim Treffen zwischen Franz Pfeffer von Salomon und Goebbels nicht um einen harmlosen Freundschaftsbesuch ging⁷⁷. Wie sich aus den Goebbels-Tagebucheinträgen schließen lässt, war Pfeffer am 25. Juli für die deutsche Rundfunkpropaganda – besser gesagt: die Verbreitung gezielter Falschmeldungen – verantwortlich. Leicht möglich, dass Goebbels am 10. Juli von Hitler den Auftrag erhalten hatte, sich mit Pfeffer abzustimmen.

Ihre „letzte und grundlegende Besprechung“ hielten die Putschisten am Montag, 16. Juli, 10 Uhr vormittags unter Habichts Leitung in München ab. Teilnehmer neben Habicht und Weydenhammer: der Wiener Gauleiter Frauenfeld, SS-Sturmbannführer Glass, der bereits am 15. Juli unter Decknamen aus Wien angereist war und der Landesleitung über seine „positiven Verhandlungen“ mit maßgeblichen Vertretern der Wiener Polizei und des Bundesheers berichtet hatte, ein Major Egert (oder Eckert) als Verbindungsmann zum österreichischen Militär sowie SA-Obergruppenführer Reschny. „Es wurden“, so Weydenhammer, „in dieser Sitzung alle Einzelheiten für die Durchführung der Aktion besprochen und unter den Beteiligten eine vollkommene Übereinstimmung in allem festgestellt.“ Weydenhammer nennt schließlich als Stichtag den 24. Juli. Das war der Tag, an dem die letzte Ministerratssitzung der Regierung Dollfuß vor der Sommerpause stattfinden sollte⁷⁸. Eine weitere Vorbereitungsbesprechung des Putsches unter dem Vorsitz Habichts und der Beteiligung verschiedener österreichischer Gauleiter und SA-Führer fand am 17. Juli in München statt⁷⁹.

Vom wichtigsten aller Treffen zur Vorbereitung des Juliputsches erfahren wir wieder aus dem Goebbels-Tagebuch. Der Propagandaminister war am 21. Juli gemeinsam mit seiner Frau Magda per Auto bei „irrsinnige[r] Hitze“ von Berlin über Thüringen nach Bayreuth gereist, wo Hitler wie jedes Jahr die Festspiele besuchte. Noch am selben Abend eilte Goebbels zu seinem „Führer“, den er „sehr aufgeräumt“ antraf⁸⁰. Die entscheidenden Sätze im Tagebuch betreffen den darauf folgenden Tag, den 22. Juli: „Sonntag: beim Führer General v. Hammersteins Nachfolger, Gen. v. Reichenau, dann Pfeffer, Habicht, Reschny. Österreichische Frage. Ob es gelingt? Ich bin sehr skeptisch.“⁸¹

⁷⁶ Ebenda, Eintrag vom 13. 7. 1934.

⁷⁷ Pfeffer wird in Goebbels' Tagebüchern zwischen 1925 und 1944 in insgesamt 99 Einträgen erwähnt, wobei der Großteil auf die Zeit bis zum Rücktritt Pfeffers von der Funktion des Obersten SA-Führers 1930 entfällt. Für 1933 existieren nur zwei Einträge vom 19. 1. und 24. 8.; die nächste und letzte Begegnung vor der gemeinsamen Bootsfahrt im Juli wird am 28. 4. 1934 vermerkt. Es ist also keineswegs so, dass Goebbels und Pfeffer sich in dieser Zeit – sei es beruflich, sei es privat – regelmäßig trafen.

⁷⁸ Weydenhammer-Bericht I, in: Archiv IFZ Wien, ER-19, DO-642, Mappe 3, S. 2; Weydenhammer-Bericht II, in: Ebenda, Mappe 4, S. 6 f.

⁷⁹ Vgl. Schafranek, Sommerfest mit Preisschießen, S. 90–93. Um den 20. Juli dürften einige steirische Kreisleiter auf Initiative des steirischen Gauleiters zur Vorbereitung des Putsches in München getagt haben; vgl. ebenda, S. 94–96.

⁸⁰ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Eintrag vom 22. 7. 1934.

⁸¹ Ebenda, Eintrag vom 24. 7. 1934.

Näheres teilt Goebbels uns nicht mit⁸². Aber auch so ist die Passage aufschlussreich genug: Hitler, der Ahnungslose und angeblich von den österreichischen Nationalsozialisten hinters Licht Geführte, wie Neurath und Göring später dem Internationalen Gerichtshof in Nürnberg weismachen wollten⁸³, hielt demnach zwei Tage vor dem Stichtag eine hochrangige Besprechung über den geplanten Putsch ab. Das heißt, Hitler nahm die Sache sehr ernst. Bei dieser Besprechung muss er seine letzte Zustimmung zu dem Coup gegeben haben. Die Möglichkeit, dass er nur oberflächlich und nebenbei darüber informiert gewesen sein könnte, scheidet damit aus.

Es lohnt sich, die Teilnehmer näher unter die Lupe zu nehmen. Da ist zum einen der Chronist selbst: Joseph Goebbels, „Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda“, einer der engsten Vertrauten Hitlers. Angesichts der Rolle, welche die deutsche Propaganda während des Putsches in Österreich spielen sollte, ist seine Einbeziehung in diese Besprechung nicht verwunderlich. Bereits Ende April 1934 hatte Goebbels gemeinsam mit Habicht und einem leitenden Beamten seines Ministeriums, Wilhelm Haegert, die „Frage Österreich“ besprochen, wobei es wohl nur um die Organisation der Propaganda gegangen sein kann: „Wir werden da jetzt stärker eingreifen. Sonst regiert der Dilettantismus.“⁸⁴

Dann Walter von Reichenau, als Chef des Wehrmachtsamts⁸⁵ zweiter Mann im Reichswehrministerium hinter Minister von Blomberg, und ein durch und durch „politischer General“. Er gilt als einer der wichtigsten Drahtzieher des Schlages gegen die SA⁸⁶. Obwohl er der NS-Ideologie so nahe stand wie kaum ein anderer deutscher General, überrascht es, ihn im Kreis der Verschwörer anzutreffen.

⁸² Die Tagebucheinträge dieser Zeit sind in der Regel kurz gehalten und verzeichnen meist nur die Eckdaten von Besprechungen, Treffen, Reden, Ausflügen und dergleichen. Allgemein zu den Goebbels-Tagebüchern und ihrem Quellenwert vgl. Elke Fröhlich, Joseph Goebbels und sein Tagebuch. Zu den handschriftlichen Aufzeichnungen von 1924 bis 1941, in: VfZ 35 (1987), S. 489–522; Hans Günter Hockerts, Die Edition der Goebbels-Tagebücher, in: Horst Möller/Udo Wengst (Hrsg.), 50 Jahre Institut für Zeitgeschichte. Eine Bilanz, München 1999, S. 249–264, hier S. 262; Longerich, Joseph Goebbels, S. 15–17.

⁸³ Vgl. Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof. Nürnberg 14. November 1945–1. Oktober 1946, Nürnberg 1949, Bd. IX, S. 331 (Göring), u. Bd. XVI, S. 689 (Neurath).

⁸⁴ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Eintrag vom 28. 4. 1934. Auch vorher hatte Habicht Goebbels von Zeit zu Zeit seine Aufwartung gemacht (siehe Einträge vom 27. 3., 16. 6., 22. 9. und 7. 10. 1933 sowie 17. 3. und 11. 4. 1934).

⁸⁵ Goebbels irrt, wenn er Reichenau als „Hammersteins Nachfolger“ bezeichnet. Zwar hatten Hitler und Reichswehrminister Blomberg nach dem Rücktritt des Chefs der Heeresleitung Kurt von Hammerstein-Equord dessen Position an Walter von Reichenau übertragen wollen, waren damit aber am Widerstand konservativer Generäle und dem Veto Hindenburgs gescheitert. So übernahm Werner von Fritsch die Funktion. Vgl. Höhne, Die Zeit der Illusionen, S. 176. Allgemein zu Reichenau vgl. Bernd Boll, Generalfeldmarschall Walter von Reichenau, in: Gerd R. Ueberschär (Hrsg.), Hitlers militärische Elite, Bd. 1: Von den Anfängen des Regimes bis Kriegsbeginn, Darmstadt 1998, S. 195–202.

⁸⁶ Vgl. zur Bedeutung Reichenaus für die Vorbereitung und Durchführung der Ausschaltung Röhm's u. a. Hermann Mau, Die „Zweite Revolution“. Der 30. Juni 1934, in: VfZ 1 (1953), S. 119–137.

Aber Reichenau dürfte bereits Anfang Juni mit einem möglichen Putsch in Österreich befasst gewesen sein, wie aus einer einigermaßen glaubwürdigen Aussage hervorgeht, die Österreichs SA-Führer Reschny nach dem Krieg vor dem Volksgericht Wien machte. Am 2. oder 3. Juni 1934 sei er telefonisch zu Hitler in dessen Münchner Privatwohnung zitiert worden, wo er zusätzlich General Reichenau angetroffen habe. Hitlers Frage, ob in Österreich ein Putsch des Bundesheers möglich wäre, habe er, Reschny, verneint, was von Reichenau bekräftigt worden sei⁸⁷. Anscheinend konsultierte der „Führer“ den Chef des Wehrmachtsamts regelmäßig zum Thema Österreich; so führten die beiden am Vormittag des 1. August eine eineinhalbstündige Besprechung – angeblich nur – über die „österreichische Lage“⁸⁸. Ein Umstand, der im Übrigen ein interessantes Licht auf die Frage wirft, ob die von Reichenau verfasste folgenschwere Formel, auf die die Reichswehr unmittelbar nach dem Ableben Hindenburgs am Vormittag des 2. August 1934 vereidigt wurde, tatsächlich ganz ohne Hitlers „Rat“ zustande gekommen war, wie Reichswehrminister Blomberg in seinen Memoiren behauptete⁸⁹.

Die Verstrickung des ehemaligen Freikorpskommandanten, Kapp-Putschisten, Ruhrkämpfers, Gauleiters und einstigen Obersten SA-Führers Franz Pfeffer von Salomon in den Juliputsch war der Forschung bislang unbekannt. Hinweise auf eine Beteiligung Pfeffers finden sich aber nicht nur bei Goebbels, sondern auch in den Erinnerungen Frauenfelds. Hitler habe für sie, Frauenfeld und Habicht, in München ein Flugzeug bereitstellen lassen, mit dem sie ausdrücklich erst nach Gelingen des Putsches nach Österreich fliegen sollten. Hitler, so Frauenfeld, wörtlich: „Da ich euch Burschen kenne, und euch das natürlich nicht paßt, beauftrage ich den ehemaligen obersten SA-Führer, Pfeffer von Salomon, der sich zur besonderen Verwendung in seinem Stab befand, euch in München zu beaufsichtigen, und ihr dürft erst dann nach Österreich, wenn er dies gestattet.“⁹⁰

Über die Funktionen Pfeffers nach seinem Rücktritt als Oberster SA-Führer 1930 ist wenig bekannt. Sicher scheint, dass er seit 1932 dem Reichstag angehörte und seinem „Führer“ von 1934 bis 1936 für Spezialaufgaben zur Verfügung stand. Er war als Beauftragter für Kirchenfragen tätig und mit Auslands- und Außenhandelsangelegenheiten befasst⁹¹. Es liegt nahe, dass Pfeffer im Sommer 1934 im Auftrag Hitlers für die Realisierung des Putsches zuständig war.

⁸⁷ Archiv IFZ Wien, DO-646, Mappe 54, Hauptverhandlung Volksgericht Wien in der Strafsache gegen Hermann Reschny, 19. 11. 1948.

⁸⁸ ADAP, Serie C, Bd. III, 1, Dok. Nr. 141, S. 273.

⁸⁹ Vgl. Klaus Jürgen Müller, *Das Heer und Hitler. Armee und nationalsozialistisches Regime 1933–1940*, Stuttgart 1969, S. 135; Kershaw, *Hitler 1889–1936*, S. 660.

⁹⁰ Alfred Eduard Frauenfeld, *Und trage keine Reu'.* Vom Wiener Gauleiter zum Generalkommissar der Krim, Leoni am Starnberger See 1978, S. 118. Die Information über das bereitgestellte Flugzeug wird durch andere Quellen bestätigt; vgl. Wiener Zeitung vom 28. 7. 1934, S. 7; Bericht des Führers des SS-Oberabschnitts Donau, Alfred Rodenbücher, in: Archiv IFZ Wien, Pers. – Rodenbücher, Mappe 1 u. 2.

⁹¹ Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München, Zeugenschrifttum, ZS-177/1–13 f. u. ZS-177/2–48. Es handelt sich um Eigenangaben, die Pfeffer im Rahmen von protokollierten Gesprächen 1953 und 1963 tätigte. Zumindest die Eckdaten sind glaubwürdig; den Juliputsch erwähnt Pfeffer nicht. Die Tagebücher von Joseph Goebbels bestätigen die Angaben Pfeffers

Zentral- und Schlüsselfigur des Juliputsches war jedoch Theo Habicht. Hitler hatte den aus Wiesbaden stammenden NSDAP-Reichstagsabgeordneten 1931 als eine Art Geschäftsführer („Landesinspekteur“) nach Österreich entsandt, um die zwischen selbstherrlichen Gauleitern und einem schwachen Landesleiter völlig zerstrittene NSDAP auf Vordermann zu bringen⁹². Im Sog von Hitlers Wahltriumphen im Deutschen Reich konnte auch Habicht die österreichische Partei 1932/33 zu einigen bemerkenswerten Erfolgen führen. Nach dem NS-Verbot in Österreich im Juni 1933 steigerte sich die Kritik an der rigiden Politik Habichts, aber Hitler hielt bis zum Juliputsch trotz Unmutes über manche Fehler unerschütterlich an ihm fest. Die Skepsis Goebbels' hinsichtlich eines Gelingens des Putsches dürfte sich nicht zuletzt auf Habicht bezogen haben. So hatte der Propagandaminister schon in der zweiten Februarhälfte 1934 konstatiert: „Ein quatschender Dilettant! Furchtbar, diese kindischen Fehler!“ Mitte März: „Er ist ungeeignet. Ein Holzkopf. Hitler hält ihn viel zu lange.“ Einen knappen Monat später: „Er ist seiner Aufgabe offenbar nicht gewachsen.“⁹³

Als Führer der österreichischen SA und der in Deutschland aus NS-Flüchtlingen gebildeten Österreichischen Legion, die nach einem erfolgreich verlaufenen Coup in Österreich einmarschieren sollte, konnte SA-Obergruppenführer Hermann Reschny bei der Vorbereitung des Juliputsches nicht übergangen werden. Nach dem verunglückten Ablauf des Putsches machten die durchwegs der SS angehörenden oder ihr nahe stehenden Verschwörer Reschny den Vorwurf, er habe die Aktion unterlaufen – wofür der verspätete und chaotische Einsatz der SA in den Bundesländern schwerwiegende Verdachtsmomente lieferte – und sei damit für ihr Scheitern verantwortlich⁹⁴. Diese durch einige Zeugnisse mehr oder weniger überzeugend belegten Vorwürfe wurden häufig übernommen, ergänzt durch fehlerhafte oder spekulative Interpretationen bestimmter Vorgänge. Insbesondere wird ein angeblich massiver Konflikt, ja persönliche Feindschaft zwischen Habicht und Reschny ins Treffen geführt⁹⁵.

(Einträge vom 28. 4., 29. 10. u. 30. 11. 1934, 22. 2. 1935), ebenso Aufzeichnungen Rosenbergs in: Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München, ZS 439/2–15. In einem Dokument über den ermordeten Erich Klausener wird Pfeffer als „der damalige Sonderbeauftragte des Führers für Kirchenfragen“ bezeichnet; vgl. Lothar Gruchmann, Erlebnisbericht Werner Pünders über die Ermordung Klauseners am 30. Juni 1934 und ihre Folgen, in: VfZ 19 (1971), S. 425 f.

⁹² Vgl. Pauley, Der Weg in den Nationalsozialismus, S. 74–76; Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933, Bd. IV: Von der Reichstagswahl bis zur Reichspräsidentenwahl, Oktober 1930 – März 1932, Teil 2: Juli 1931 – Dezember 1931, hrgs. und kommentiert von Christian Hartmann, München u. a. 1996, S. 30–33, hier S. 32.

⁹³ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Einträge vom 21. 2., 17. 3. und 11. 4. 1934.

⁹⁴ Laut einer Aussage des NSDAP-Parteirichters Brodmann hatte die SS 1935/36 eine Anzeige beim Parteigericht eingebracht, „dass die SA-Führer den Juli-Putsch verraten hätten dadurch, dass sie am Putsch nicht teilgenommen bzw. in einigen Fällen die Teilnahme sogar ausdrücklich abgelehnt hätten“, in: Archiv IfZ Wien, DO-647, Mappe 56, Vernehmungprotokoll, 11. 8. 1950. Vgl. zu den NS-internen Vorwürfen gegen Reschny auch Frauenfeld, Und trage keine Reu', S. 113 f.

⁹⁵ Vgl. Jagschitz, Der Putsch, S. 69, S. 79 f., S. 85, S. 91 f. u. S. 138 f.; Schafranek, Sommerfest mit Preisschießen, S. 76–80.

Die gemeinsame Teilnahme Habichts und Reschnys an der Bayreuther Besprechung lässt es unwahrscheinlich erscheinen, dass Reschny aus persönlichem Machtstreben oder Hass auf Habicht und die SS den Putsch absichtlich sabotiert hätte. In Anwesenheit Hitlers muss er am 22. Juli die Unterstützung der SA während des Putsches zugesichert haben – so, wie er es übrigens schon am 16. Juli bei der Münchner Besprechung getan haben dürfte⁹⁶. Schwer vorstellbar, dass ein SA-Führer wie Reschny – der wenige Wochen zuvor erlebt hatte, dass einige seiner Kameraden ohne Umschweife von Hitlers Schergen umgebracht worden waren – seinen „Führer“ angelogen hätte.

Hier ist nicht der Platz, um darauf näher einzugehen. Aber vermutlich war der missglückte Einsatz der SA, der Reschny später zum Vorwurf gemacht wurde, nicht auf absichtliche Sabotage durch den österreichischen SA-Obergruppenführer, sondern auf andere Gründe zurückzuführen: Selbstüberschätzung, Desorganisation, ungenügende Vorbereitung, mangelhafte Alarmierung, Demotivation vieler SA-Leute nach dem 30. Juni, Erfolge des österreichischen Regimes im Kampf gegen die SA und nicht zuletzt auf den schlichten Unwillen vieler regionaler SA-Führer, für eine bereits aussichtslose Sache Kopf und Kragen zu riskieren.

Goebbels' Tagebucheinträge vom 26. bis 31. Juli 1934 werden beinahe vollständig vom Juliputsch bestimmt. Nichts deutet darauf hin, dass Hitler von der Auslösung des Putsches überrascht gewesen sein könnte. Im Gegenteil: Bayreuth muss geradezu als Kommandozentrale des Putsches angesehen werden. Der Propagandaminister befand sich im Laufe des 25. und in der Nacht zum 26. Juli bei Hitler, um die Nachrichten aus Österreich zu erwarten und darauf reagieren zu können⁹⁷; Pfeffer und Habicht waren möglicherweise ebenfalls anwesend oder hielten sich in München auf. Dazu Goebbels: „Beim Führer: Alarm aus Österreich. Bundeskanzleramt und Ravag besetzt. Großer Klamauk. Tolle Spannung. Entsetzliches Warten. Ich bleibe skeptisch. Pfeffer ganz Optimismus. Ebenso Habicht. Abwarten!“ Nach „ewigen“ Telefonaten mit Berlin ging es ins Festspielhaus: „Man hört nur mit halbem Ohr zu. Immer neue Alarme. Ravag verloren. Dollfuß und Fey gefangen. Dann Dollfuß tot. Dann ehrenvoller Abzug der Aufständischen. Dann Sieg der Regierung. Verloren!“⁹⁸ Es folgten schwere Vorwürfe, die in erster Linie Habicht traf⁹⁹.

Um welche Vorwürfe kann es sich gehandelt haben? Das verweist auf die Frage der Beteiligung des österreichischen Bundesheers am Putsch. Vermutlich hatte Hitler – was im Übrigen seinen Erfahrungen vom November 1923 entsprach – seinen Befehl (oder, vorsichtiger formuliert, seine Zustimmung) zum Staatsstreich mit der Einschränkung gekoppelt, dass dieser nur unter Mitwirkung oder neu-

⁹⁶ Weydenhammer-Bericht II, in: Archiv IfZ Wien, ER-19, DO-642, Mappe 4, S. 6 f.

⁹⁷ Was durch eine Aktennotiz des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes Bülow bestätigt wird; vgl. ADAP, Serie C, Bd. III, 1, Dok. Nr. 115, S. 228–231.

⁹⁸ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Eintrag vom 26. 7. 1934.

⁹⁹ „Habicht hat geschwafelt.“, in: Ebenda; „Habicht und Frauenfeld lügen unentwegt weiter. [...] Habicht gehört an die Wand. Ein zynischer Dilettantismus.“, in: Ebenda, Eintrag vom 30. 7. 1934. Goebbels' Zorn hielt noch längere Zeit an, wie Tagebucheinträge vom 11., 17. und 29. 10. 1934 sowie vom 27. 12. 1937 belegen.

traler Haltung des Militärs möglich sei. Als nun laut Weydenhammer „Mitte Juli“ eine positive Rückmeldung des Bundesheers gekommen war – ob von relevanter Seite, sei dahingestellt –, machten sich die Verschwörer an die endgültige Vorbereitung des Putsches; spätestens am 22. Juli in Bayreuth muss Hitler von den Erfolgsaussichten des Unternehmens überzeugt gewesen sein, sonst hätte er es gestoppt.

Die immer wieder vertretene These, Habicht habe Hitlers Einverständnis erreicht, indem er diesem vorspiegelte, das österreichische Bundesheer wolle die Regierung stürzen und die Nationalsozialisten stünden vor der Frage, ob sie beim Putsch mitmachen sollten oder nicht¹⁰⁰, erscheint im Licht der eben analysierten Quellen unwahrscheinlich. Diese Version geht auf eine Aussage Görings im Nürnberger Prozess zurück: Habicht habe Hitler vorgetäuscht, das österreichische Bundesheer (Göring sagte „Wehrmacht“) sei entschlossen, „die Regierung zum Anschluß zu bewegen oder zu stürzen. Wenn dies der Fall sei, ob sich die Partei in Österreich dem anschließen sollte?“ Hitler habe zugestimmt, sei aber in die Irre geführt worden, weil es sich keineswegs um das Heer selbst gehandelt habe, sondern nur um eine Standarte entlassener Heeresangehöriger¹⁰¹. Göring machte seine Aussage im Rahmen einer mehrtägigen Zeugenbefragung durch seinen Anwalt. In Bezug auf Österreich versuchte Göring, sich vom Punkt 1 der Anklage „Gemeinsamer Plan oder Verschwörung“ zu entlasten, zu dem auch der „Angriff auf Österreich und die Tschechoslowakei“ zählte. Unter diesem Gesichtspunkt, also als Entlastungsversuch, ist Görings oft zitierte Aussage zu beurteilen. Trotzdem fand seine Version des Juliputsches erstaunlich unkritische Aufnahme in der Forschungsliteratur.

Eine einzige Quelle lässt es möglich erscheinen, dass Hitler tatsächlich an einen vom Militär ausgehenden Putsch in Österreich geglaubt haben könnte. Der Kommandeur des Münchner Wehrkreiskommandos, General Wilhelm Adam, bekam zu seiner nicht geringen Überraschung bei einem Treffen mit Hitler am Vormittag des 25. Juli zu hören: „Heute schlägt das österreichische Bundesheer gegen seine Regierung los.“ Spontan geäußerte Zweifel wischte er beiseite und berichtete dem General, dass der neue Kanzler Rintelen die Österreichische Legion in die Heimat zurückrufen würde. Um 15 Uhr habe Hitler dann bei Adam angerufen und ihm mitgeteilt, dass in Wien alles „tadellos“ laufe und das Bundeskanzleramt „von uns“ besetzt sei¹⁰². Sollte Adam in seinen Erinnerungen tatsächlich den genauen Wortlaut der Aussagen Hitlers wiedergeben, so fällt auf, dass am Vormittag noch vom putschenden Bundesheer, am Nachmittag aber von der Besetzung des Bundeskanzleramts durch „uns“ – also die Nationalsozialisten und nicht das Bundesheer – die Rede war. Im Übrigen bestätigen die Adam-Erinnerungen nur die Goebbels-Tagebücher: Hitler wusste über den Plan des Umsturzversuches genau Bescheid.

¹⁰⁰ Vgl. Ross, Hitler und Dollfuß, S. 236; Jagschitz, Der Putsch, S. 78f.; Schausberger, Der Griff nach Österreich, S. 300.

¹⁰¹ Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher, Bd. IX, S. 330f.

¹⁰² Zit. nach Kindermann, Österreich gegen Hitler, S. 436.

Für Görings Behauptung, Hitler sei bezüglich eines Militärputsches getäuscht worden, spricht indes nichts. Weydenhammer schreibt in seinen beiden Berichten, den wichtigsten aus dem inneren Zirkel der Verschwörer überlieferten Quellen, explizit nur von einer geplanten Unterstützung durch das Heer. Den stärksten Beleg für die Richtigkeit dieser Version stellt die von Habicht und/oder Pfeffer gesteuerte deutsche Rundfunkpropaganda dar: In den phantasiereichen Falschmeldungen, die am Nachmittag und Abend des 25. Juli gesendet wurden, ist immer nur von einer Beteiligung des Bundesheeres an einem angeblichen Aufstand des österreichischen Volkes die Rede, niemals von einem eigenständigen Putsch des Heeres¹⁰³. Eine andere Frage ist allerdings, ob die Putschisten ihre Aktion tatsächlich sorgfältig genug vorbereitet und die Zusagen eines nicht allzu hochrangigen Bundesheeroffiziers überbewertet hatten. Weydenhammer, der diese Vorwürfe offensichtlich entkräften wollte, argumentiert, man konnte der Überzeugung sein, „daß die Aktion und die sich überall auslösende Volkserhebung durch das Bundesheer entsprechend unterstützt und keinesfalls bekämpft werden würde, wobei die Machtübernahme durch Dr. von Rintelen ein entscheidender Faktor für die passiveren Elemente der Exekutive sein würde“¹⁰⁴.

Ungenügende, leichtfertige, ja abenteuerliche Planung des Putsches („Revolverpolitik“¹⁰⁵) und vor allem eine eklatante Fehleinschätzung der österreichischen Armee – das war es wohl, was man den Verschwörern in Hitlers Hauptquartier damals vorwarf. Auch wenn Goebbels heftige Angriffe gegen Habicht richtete – die nicht zuletzt die eigene Frustration über die völlig aus dem Ruder gelaufene deutsche Propaganda während des Putsches widerspiegelten –, lässt sich in seinen Tagebucheinträgen kein Beleg für die Stichhaltigkeit von Görings Nürnberger Aussage finden.

Hätten nicht Teile des ohnehin schon bedenklich nazifizierten österreichischen Heers mitgezogen, wenn der Coup im Bundeskanzleramt gelungen wäre? In diese Richtung hatten die Hauptverschwörer stets argumentiert¹⁰⁶. Da der Putsch aber schon im Ansatz – durch das Entkommen der meisten Regierungsmitglieder und den Tod Dollfuß’ – gescheitert war, waren die Voraussetzungen für einen Seitenwechsel des Heers nicht gegeben. Selbst der österreichische Heimwehrführer und Vizekanzler Starhemberg konstatierte für die ersten Stunden des Putsches eine unentschlossene, abwartende Haltung des Bundesheers. Erst als der Putsch am Ballhausplatz liquidiert war und von einer neuen, nazifreundlichen Regierung keine Rede mehr sein konnte, habe das Bundesheer eingegriffen¹⁰⁷.

Die massive deutsche Rundfunk- und Pressepropaganda während des Juliputsches, die eben nur unter Einbeziehung des Propagandaministeriums funktionie-

¹⁰³ Zusammenfassung deutscher Rundfunkmeldungen des 25. Juli, in: Reichspost vom 27. 7. 1934, S. 4.

¹⁰⁴ Weydenhammer-Bericht II, in: Archiv IfZ Wien, ER-19, DO-642, Mappe 4, S. 10. Frauenfeld, Und trage keine Reu’, S. 114, argumentiert in dieselbe Richtung.

¹⁰⁵ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Eintrag vom 28. 7. 1934.

¹⁰⁶ Vgl. Stellungnahme Wächter, abgedruckt in: Auerbach, Eine nationalsozialistische Stimme, S. 209.

¹⁰⁷ Vgl. Ernst Rüdiger Starhemberg, Memoiren, Wien u. a. 1971, S. 189.

ren konnte, ist auch ohne Kenntnis der Goebbels-Tagebücher ein starkes Indiz dafür, dass der Putsch von Deutschland aus, also von der NS-Spitze aus zentral gesteuert wurde. Wie erwähnt sendeten deutsche Rundfunkstationen am Nachmittag und Abend des 25. Juli laufend Meldungen, die mit den realen Ereignissen in Österreich sehr wenig zu tun hatten und nur ein Ziel haben konnten: die Putschisten zu unterstützen und einem „Volksaufstand“ (soll heißen: bewaffnete Aktion der SA) in Österreich den Weg zu bereiten. Um 18.20 Uhr etwa, als der Putsch bereits am Zusammenbrechen war, meldete das Deutschen Nachrichtensbüro (DNB), „eine mit Bundesheer stark untermischte Volksmenge“ habe das Bundeskanzleramt besetzt, Teile des Bundesheers seien „bereits zum Volk übergegangen“ und hätten die Besetzung des Bundeskanzleramts verstärkt; in der Bevölkerung sei „unerhörte Erregung darüber entstanden“, dass Nationalsozialisten „in geradezu mittelalterlicher Weise gefoltert würden“¹⁰⁸.

Werner Stephan, ein hochrangiger Beamter der Presse-Abteilung des Propagandaministeriums, berichtete nach dem Krieg, dass die „Dienststelle Habicht“ während des Juliputsches in das Ministerium eingezogen sei und zentrale Anweisungen an die Presse gegeben habe. Erst nach dem Scheitern des Putsches sei Goebbels wieder aktiv geworden¹⁰⁹. Näheres ist einem Affidavit Hans Fritzsches für den Nürnberger Prozess zu entnehmen. Er habe am 25. Juli mittags von der durch die österreichische Rundfunkanstalt Ravag verbreiteten Meldung vom Rücktritt der Regierung Dollfuß erfahren und diese „unter Zitat und Vorbehalt“ im deutschen Rundfunk gesendet. Darauf geschah laut Fritzsche Folgendes: „Dr. Goebbels forderte mich auf, Meldungen über Ausdehnung und Erfolge des Aufstandes zu verbreiten, die der sogenannte Nazi-Landesleiter von Österreich, Habicht, anbot. Ich lehnte dies ab, da ich dessen erste Meldungen als falsch und übertrieben erkannt hatte. Daraufhin entthob mich Dr. G. meines Amtes und setzte Habicht als den Verantwortlichen für die Rundfunknachrichten ein. Es gab Meldungen über die deutschen Sender, die die österreichische Aufstandsbewegung fördern sollten. Als der Putsch am Abend gescheitert war, wurde ich aus meiner Wohnung geholt und übernahm wieder mein Amt.“¹¹⁰

Goebbels' Bootsfahrt am 12. Juli, über die man freilich nur spekulieren kann, und zwei Passagen im Tagebucheintrag vom 26. Juli lassen es als wahrscheinlich erscheinen, dass es der nach außen nicht weiter in Erscheinung getretene ehemalige Oberste SA-Führer von Pfeffer war, der die DNB- und Rundfunkmeldungen am Nachmittag und Abend des 25. Juli zu verantworten hatte. Ungefähr für den Zeitpunkt, als die nationalsozialistische Niederlage in Wien offenkundig gewor-

¹⁰⁸ Zit. nach Prager Tagblatt vom 26. 7. 1934, S. 2.

¹⁰⁹ Koerner, So haben sie es damals gemacht, S. 22. Dass sich Stephan an diesem Tag im Propagandaministerium aufhielt und mit Fragen des Juliputsches befasst war, ergibt sich auch aus einer Aktennotiz des AA-Staatssekretärs Bülow; vgl. ADAP, Serie C, Bd. III, 1, Dok. Nr. 115, S. 228–231, hier S. 229.

¹¹⁰ Eidesstattliche Erklärung Hans Fritzsche, 7. 1. 1946, in: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher, Bd. XXXII, Dok. 3469-PS, S. 317. Bei Goebbels heißt es u. a. für diesen Tag: „Ärger mit Berlin“, „Ewige Telephonate mit Berlin“ und spätnachts dann: „Prop.Min. arbeitet fabelhaft“, in: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Eintrag vom 26. 7. 1934.

den sein musste, also gegen 22 Uhr, notiert der Propagandaminister: „Ich halte noch schnell einen tollen Bericht von Pfeffer auf.“ Und am Morgen des 26. Juli heißt es: „Heute: Auslandspresse heult. Wie zu erwarten. Auch die italienische. Peinlich! Was erst, wenn Pfeffer weiter getobt hätte.“¹¹¹ Bei dem im letzten Augenblick aufgehaltene „tollen Bericht“, der für Goebbels so peinlich war, kann es sich nur um ein unmittelbar nach der Veröffentlichung zurückgezogenes DNB-Bulletin über ein „Volksgesicht in Österreich“ gehandelt haben, dass internationalen Beobachtern einen aufschlussreichen Blick hinter die Kulissen des Putsches ermöglichte¹¹². Die Verantwortung dafür wurde allerdings bezeichnenderweise nicht Pfeffer, sondern Habicht zugeschoben¹¹³.

Bedeutsam sind die Goebbels'schen Tagebucheinträge der letzten eineinhalb Juliwochen 1934 vor allem aber, weil sie Rückschlüsse darauf zulassen, welche Motive Hitler dazu bewogen hatten, einem Putsch in Österreich zuzustimmen – oder diesen vermutlich sogar regelrecht anzuordnen.

Auffallend ist zum einen das Szenario einer möglich scheinenden ausländischen Intervention, das die NS-Spitzen regelrecht in Panik versetzt haben dürfte. Für den 26. Juli notiert Goebbels: „Die tollsten Alarmgerüchte. Am gemeinsten die Italiener. Schon Truppen an der Grenze. [...] Gefahr einer Intervention der Großmächte. Telephonate mit Rom. Wir machen unsere Gegen[züge]. Abends spät Gefahr geringer. Das werden wir Rom nie vergessen.“¹¹⁴ Der Führer der österreichischen SS-Oberabschnittes, Alfred Rodenbücher, der am 27. Juli mit Himmler zu Hitler gerufen worden war, wird hier deutlicher: „In großer Sorge war Hitler wegen der Süd- und Westgrenze des Reiches, insbesondere, dass die Italiener in Süddeutschland und die Franzosen im Westen einmarschieren würden. Er ließ sich von den Grenzorganen halbstündliche Lageberichte geben. Als die Nacht des 27. Juli ruhig blieb, legte sich die Spannung in Bayreuth; Himmler und ich flogen nach München zurück.“¹¹⁵ Außenminister Neurath, dem Hitler seine Sorgen ebenfalls offenbart hatte, hielt eine ausländische Intervention hingegen für nicht wahrscheinlich¹¹⁶. Aber der Schrecken saß tief: Noch 1942 erinnerte sich Hitler an Mussolinis „Mobilmachung gegen Deutschland“ im Juli 1934; nur „einige ganz wenige Männer“ hätten ihn damals von „ernsteren Maßnahmen“ abgebracht¹¹⁷.

Zum anderen geben Goebbels' Tagebücher Aufschluss über Hitlers Erwartungen an die Haltung Mussolinis. Dass der „Duce“ – der in den kommenden

¹¹¹ Ebenda.

¹¹² Prager Tagblatt, 27. 7. 1934, S. 2; vgl. einen entsprechenden Tagebucheintrag des US-Botschafters in Berlin, William Edward Dodd, vom 26. 7. 1934, in: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher, Bd. II, S. 396.

¹¹³ Siehe Amtliche Mitteilung der deutschen Regierung vom 26. 7. 1934 über die Absetzung Habichts, abgedruckt in: Rot-Weiß-Rot-Buch, Darstellungen, Dokumente und Nachweise zur Vorgeschichte und Geschichte der Okkupation Österreichs, Wien 1946, S. 48.

¹¹⁴ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Eintrag vom 28. 7. 1934.

¹¹⁵ Archiv IfZ Wien, Pers. Rodenbücher, Mappe 2, Bericht Alfred Rodenbücher (April 1974), S. 3 f.

¹¹⁶ Vgl. ADAP, Serie C, Bd. III, 1, Dok. Nr. 134, S. 263.

¹¹⁷ Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 1951 (Taschenbuchausgabe Berlin 1999), S. 293.

Tagen den österreichischen Kanzler zu einem halb offiziellen, halb privaten Besuch in Riccione empfangen wollte und bereits Dollfuß' Gattin und Kinder zu Gast bei sich hatte – auf die Nachrichten aus Wien hin unverzüglich Truppen an der österreichischen Grenze zusammenziehen ließ und eine antideutsche Pressekampagne entfachte¹¹⁸, scheint überraschend und schockierend auf den „Führer“ gewirkt zu haben. Anders lassen sich die massiven Vorwürfe gegen Mussolini und das faschistische Italien nicht erklären. Offenkundig hatte Hitler nach dem Treffen in Venedig mit einer ganz anderen Reaktion Mussolinis gerechnet.

Für den 28. Juli, als der NS-Aufstand in Österreich am Zusammenbrechen war, heißt es bei Goebbels unter anderem: „Samstag: die italien. Presse tobt wie wahnsinnig. Ein richtiger Pazifismus! Es ist aus mit Italien. Die alte Treulosigkeit. Der Führer ist innerlich fertig damit.“ Und abends: „Danach lange mit Führer debattiert. Er hat mit Rom endgültig gebrochen. Will nun stärkere Anlehnung nach Jugoslawien.“ Sonntag, 29. Juli: „Rom tobt weiter. [...] Wutanfälle gegen Italien. Aus, aus, aus! [...] Abends spät noch Frage Jugoslawien durchgesprochen. Entscheidende Wendung. Besser Treulosigkeit jetzt als in einem Kriege nochmal bestätigt.“¹¹⁹ Montag, 30. Juli: „Beim Führer Beratungen. Die Österreicher hocken noch immer da herum. Italien weiter gemein. Werden wir ihm später einmal heimzahlen. [...] Abends beim Führer. Er ist entschlossen gegen Italien. Kurs nach Südslawien. Und zwar mit aller Konsequenz.“ Danach wendet sich des Ministers Interesse einem anderen Thema zu: dem bevorstehenden Ableben Hindenburgs¹²⁰.

Rosenberg, der Hitlers Euphorie nach dem Venediger Treffen erlebt hatte, äußert sich ähnlich wie Goebbels: enttäuscht, beleidigt und zornig. Am 2. August 1934 notierte er: „Die Ereignisse überstürzen sich: Dollfuss' Ermordung, eine furchtbare Welthetze gegen Deutschland, heute Hindenburgs Tod. Daß Italien in einer derartig *gemeinen* Art den Fall Dollfuss behandeln würde, hat *alle* erstaunt, selbst jene, die nie etwas vom Charakter der Italiener gehalten haben. Damit aber hat sich der von Menschen unter Mittelmaß umringte Mussolini selbst geschadet: erstens glaubt *ihm* ebenfalls niemand mehr, zweitens sagt sich alle Welt, daß wir vermutlich jetzt andere Wege suchen werden [...]“¹²¹ Mit den „Menschen unter Mittelmaß“ dürften Mitarbeiter Mussolinis wie Suvich oder Morreale gemeint sein, die man in der NS-Führung für eine profranzösische Ausrichtung der italienischen Außenpolitik und das Abrücken Mussolinis von seinen angeblichen Zugeständnissen in der Österreich-Frage verantwortlich machte. Und wie soll die Passage „glaubt ihm ebenfalls niemand mehr“ anders gedeutet werden, als dass man sich von Mussolini getäuscht und betrogen fühlte? Weist der wiederholte Vorwurf der „Treulosigkeit“ bei Goebbels nicht in genau dieselbe Richtung?

¹¹⁸ Vgl. Jagschitz, *Der Putsch*, S. 187–189; zur Haltung Mussolinis am 25. Juli vgl. Suvich, *Memoire 1932–1936*, S. 103f.

¹¹⁹ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Eintrag vom 30. 7. 1934.

¹²⁰ Ebenda, Eintrag vom 31. 7. 1934.

¹²¹ Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs, S. 40 (Hervorhebungen lt. Vorlage).

In dessen Tagebuch lässt sich ein hartnäckiger Groll auf Mussolini noch über Jahre verfolgen: „Mussolini ist mir ein Rätsel.“ (29.8.1934.) „Mussolini verrät seine ganze bisherige Politik. Neid und Eifersucht auf Deutschland. Wir haben gottlob garnicht mehr auf ihn gerechnet.“ (4.1.1935) „Mussolini hat im Senat gesprochen. Sehr sanft. ‚Zwischen uns nur österreich. Problem.‘ Gewiß. Und die notorische italienische Untreue, die wir jetzt nicht mehr vergessen.“ (26.5.1935) „Aber hier erntet Mussolini den Lohn dafür, daß er uns im vorigen Jahr so demütigte.“ (22.9.1935) Trotz der zunehmend positiver werdenden Stimmung in Folge des Abessinienkrieges schlägt immer wieder das alte Misstrauen durch: „Die Italiener sind unzuverlässig, man kann sich nicht auf sie verlassen. Wir tun das auch nicht.“ (23.5.1936) „Man darf den Italienern nie trauen.“ (7.6.1936) „Mussolini hat sich in einem Interview mit Strunk fest und deutlich zu Berlin bekannt. Hoffentlich kommt ihm nicht irgendwo der *sacro egoismo* dazwischen. Bei den Italienern pflegt das doch so zu sein.“ (17.1.1937) Und selbst noch beim „Anschluss“: „Mussolini beteiligt sich nicht an dem Protest. Italien will zeigen, dass es auch treu sein kann.“ (12.3.1938)¹²²

Mentale Reserven gegen Italien lassen sich auch bei Hitler nachweisen. Als Mussolini im August 1939 im letzten Augenblick vor einem Kriegseintritt auf deutscher Seite zurückschreckte, lebten rasch alte Vorurteile wieder auf: „Die Italiener machen es genau wie 1914“, hörte Dolmetscher Paul Schmidt Hitler sagen, „und in der nächsten Stunde hallte die Reichskanzlei förmlich wider von abfälligen Bemerkungen über den ‚ungetreuen Achsenpartner‘.“¹²³ Auch im November 1936 soll Hitler seinem Adjutanten Wiedemann beteuert haben: „Glauben Sie vielleicht, wir hätten seine Haltung im Juli 1934 nach dem nationalsozialistischen Aufstand in Österreich vergessen? Ich habe dem Duce noch nie getraut!“¹²⁴ Mussolini seinerseits misstraute Hitler nach dem Juliputsch nicht weniger, bezeichnete ihn im Gespräch mit dem österreichischen Heimwehrführer Starhemberg als den „Mörder Dollfuß“, nannte ihn einen „scheußlichen, sexuell entarteten, gefährlichen Narren“ und den Nationalsozialismus eine „Revolution des altergermanischen Urwaldes gegen die römisch-lateinische Zivilisation“¹²⁵.

Die Hypothek des Kanzlermords in Österreich belastete die deutsch-italienischen Beziehungen über Jahre, allerdings nicht auf Dauer. Hitler wies Mussolini gegenüber jede Verantwortung strikt von sich. Wenn der Putsch von Deutschen unterstützt worden wäre, hätte er Erfolg gehabt und wäre nicht in dieser Art und Weise erfolgt, bekam Renzetti im Juni 1935 vom „Führer“ zu hören¹²⁶. Ob Mussolini den Beteuerungen Hitlers jemals Glauben schenkte, ist nicht bekannt.

¹²² Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Eintrag vom 31.8.1934; Eintrag vom 6.1.1935; Eintrag vom 27.5.1935; Eintrag vom 23.9.1935; Eintrag vom 24.5.1935; Eintrag vom 8.6.1936; Eintrag vom 18.1.1937; Eintrag vom 13.3.1938.

¹²³ Zit. nach Schmidt, Die Außenpolitik des Dritten Reiches, S. 350.

¹²⁴ ÖStA/AdR, AA, NPA, Ktn. 405, Liasse Deutschland IV/Geheim, Gz. 44.090-13/36. Allerdings handelt es sich um eine nicht verbürgte, sondern um eine dem österreichischen Außenministerium zugetragene Aussage.

¹²⁵ Starhemberg, Memoiren, S. 203.

¹²⁶ Vgl. Petersen, Hitler – Mussolini, S. 362, Anm. 144.

Aus dem innersten Kreis der Verschwörer – die Hitler vorübergehend kaltstellen ließ, von denen aber keiner jemals ernsthaft zur Rechenschaft gezogen wurde – sind in der einen oder anderen Weise und zu unterschiedlichen Zeitpunkten getätigte Aussagen überliefert, die auf den wahren Auslöser des blutigen Putsches in Österreich verweisen – auf Hitler selbst. Diese seit langer Zeit bekannten Dokumente gewinnen angesichts der Informationen, die sich den Goebbels-Tagebüchern entnehmen lassen, neues Gewicht, Glaubwürdigkeit und Relevanz.

SS-Standartenführer Otto Gustav Wächter, 1934 „Hauptamtsleiter“ der illegalen österreichischen NSDAP, hatte sich im Mai 1938 vor dem Obersten Parteigericht dafür zu verantworten, dass er „die Erhebung im Juli 1934 als ‚Privataktion Dr. Wächter‘ aufgezogen“ und „bewußt gegen den erklärten Willen des Führers gehandelt“ habe. Ein heikler Vorwurf, auf den der Rechtsanwalt Wächter geschickt antwortete, er habe stets im Einvernehmen mit den vorgesetzten Dienststellen agiert, was für ihn „die Erklärung des von mir nicht zu diskutierenden Führerwillens“ bedeutet habe. Hitler aber wollte von der ganzen Angelegenheit bezeichnenderweise ohnehin nichts wissen und ließ die Untersuchung sofort einstellen¹²⁷. Günther Altenburg, 1934 Legationsrat an der Deutschen Gesandtschaft in Wien, gab an, er habe Wächter wegen des „unüberlegten Wiener Putsches Vorhalte“ gemacht. Wächter habe erwidert, er hätte nicht ohne Rückendeckung gehandelt, sondern von der „Reichsleitung“ eine schriftliche Bestätigung verlangt und diese auch erhalten¹²⁸.

1939/40, Theo Habicht war mittlerweile Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, sprach ihn Altenburg ebenfalls auf den Juliputsch an. Es lohnt sich, die Aussage Altenburgs in vollem Umfang wiederzugeben: „Frage 9): Stimmt es, daß Hitler bald nach dem Verbot der NSDAP Putschunternehmen in Österreich verboten hat? – Antwort A[Itenburg]: Nach außen vertrat Hitler [...] den Standpunkt, daß die Entwicklung für ihn laufe und daher nur abgewartet werden brauche, bis ihm der reife Apfel in den Schoß fiel. Es ist durchaus verständlich, daß schon aus außenpolitischen Gründen Putschversuche vom Reich her in Österreich verboten werden mußten. Wieweit dies Hitler ernst war, läßt sich nachträglich schwer beurteilen. Für das Gegenteil spricht jedenfalls, daß mir Herr Habicht anlässlich eines Abendessens im Automobilklub in Berlin am 20. März 1940 erzählte, Hitler habe den Putsch persönlich angeordnet. Er habe sogar trotz vorgebrachter Bedenken auf dem Befehl beharrt. Angeblich hat [er] Habicht, wie er mir sagte, erklärt: ‚Dies ist der letzte Pfeil in unserem Köcher. Wenn er nicht trifft, sind wir waffenlos.‘“¹²⁹

Weydenhammer hatte in seinen beiden 1934 und 1938 verfassten Berichten die Frage der Urheberchaft des Putsches wohlweislich ausgespart. 1950 lieferte er als

¹²⁷ Stellungnahme Wächter, abgedruckt in: Auerbach, Eine nationalsozialistische Stimme, S. 207 u. S. 209.

¹²⁸ Archiv IfZ Wien, DO-647, Mappe 59, Bericht Alfred Baubin über ein Gespräch mit Günther Altenburg, 19. 9. 1968. S. 3.

¹²⁹ Archiv IfZ Wien, DO-647, Mappe 59, Fragebogenbeantwortung durch Günther Altenburg, Oktober 1969, S. 4f.; ebenda, Bericht Alfred Baubin über ein Gespräch mit Günther Altenburg, 19. 9. 1968. S. 3.

Angeklagter in einem Volksgerichtsprozess eine hanebüchene Erklärung für das Zustandekommen der beiden Berichte, die ihn als führenden Mittäter entlarvten. Er behauptete, dass der Staatsstreich „ohne Kenntnis und ohne Billigung Hitlers vorbereitet und gestartet“ worden sei, und schob die Schuld indirekt Himmler in die Schuhe¹³⁰. Ganz anders in einem Gespräch 1964: „Hitler sei von Habicht dahingehend informiert worden, dass ein innerösterreichischer Aufstand bevorstünde. Einen kleinen Putsch hätte Hitler abgelehnt. Die Provozierung eines allgemeinen nationalsozialistischen Aufstandes gegen Dollfuß habe Hitler gebilligt und Habicht gewähren lassen [...]“.¹³¹ Dieses Statement Weydenhammers, von dem nicht bekannt ist, ob er im Zusammenhang mit dem Juliputsch jemals mit Hitler persönlich in Kontakt kam, ist nicht restlos kongruent mit der Aussage Habichts gegenüber Altenburg; zudem enthält es noch Rudimente der NS-Propaganda vom „Volksaufstand“. Aber in bezeichnendem Gegensatz zur dem Gericht gebotenen Version bestätigt Weydenhammer damit Hitlers führende Rolle im Juliputsch.

Frauenfelds Darstellung, sowohl in seinem Interview 1973 als auch in seinen Erinnerungen 1978, wird in zentralen Punkten – Beteiligung Pfeffers, Bereitstellung eines Sonderflugzeuges nach Österreich, Anwesenheit bei Hitler in Bayreuth, massive Vorwürfe Goebbels' – jeweils durch andere Quellen bestätigt. Allerdings „vergisst“ er Tatsachen wie seine blutrünstigen Hetzreden, die wenige Wochen und Tage vor dem Putsch im deutschen Rundfunk ausgestrahlt wurden. Trotzdem erscheint er als glaubwürdiger Zeuge: „Ich stelle ausdrücklich fest, dass Hitler von diesen Vorgängen laufend unterrichtet war und dass weder Habicht noch ich derartig undiszipliniert waren, einen Putsch ohne Genehmigung Hitlers durchzuführen.“¹³² Habicht habe Hitler in Bezug auf das Bundesheer keineswegs falsch informiert; und die Funktion Pfeffers sei ein „eindeutiger Beweis“, dass Hitler über den Putschplan genau Bescheid wusste¹³³. Mehr noch: „Nach dem Scheitern des Putsches bestand natürlich die Notwendigkeit, dass Habicht und auch ich als die eigenmächtig handelnden Hauptschuldigen deklariert wurden, dass der Führer rausgehalten wurde aus den ganzen Dingen [...]“.¹³⁴

Tatsächlich: Hitler musste größtes Interesse daran haben, nicht mit dem blutigen Putschversuch im Nachbarland und den Tod des Bundeskanzlers Dollfuß in Zusammenhang gebracht zu werden. Nach dem Desaster in Wien kann das oberste Gebot für alle Beteiligten und Mitwisser nur gelautet haben: den „Führer“ um jeden Preis entlasten und keinerlei Verdacht entstehen lassen, dieser hätte etwas

¹³⁰ Archiv IfZ Wien, ER-19, DO-647, Mappe 56, Beweisanträge Rudolf Weydenhammer a. d. Volksgericht, 7. 1. u. 1. 2. 1950.

¹³¹ Archiv IfZ Wien, DO-642, Mappe 5, Bericht von Hellmuth Auerbach über seine Gespräche mit Rudolf Weydenhammer am 10. und 14. 2. 1964.

¹³² Frauenfeld, *Und trage keine Reu'*, S. 113.

¹³³ Ebenda, S. 114 u. S. 117 f., Zitat S. 117.

¹³⁴ Archiv IfZ Wien, DO-647, Mappe 60, Gespräch mit Alfred Eduard Frauenfeld am 26. und 27. 4. 1973, S. 190. In seinen Erinnerungen schreibt er: „Hitler erklärte mir, dass er sich unmöglich in irgendwelche außenpolitischen Verwicklungen einlassen könnte [...]“ Frauenfeld, *Und trage keine Reu'*, S. 121.

mit der peinlichen Angelegenheit zu tun. Denn das Bekanntwerden der wahren Hintergründe des Putsches in Österreich hätte zwei der sich um Hitler rankenden Propagandamythen nachhaltig beschädigen können: erstens den innenpolitischen Mythos „Hitler bremst die Radikalen“, der in volkstümlichen Aussprüchen wie „Der Hitler wa schon recht, ober seine Unterführer san lauter Schwindler“, zum Ausdruck kam, zweitens den außenpolitischen Mythos des friedliebenden, verantwortungsbewussten Staatsmannes¹³⁵.

Hitlers Motive

Allein, wie hatte Hitler in der Situation des Sommers 1934 überhaupt auf die Idee kommen können, ein Putsch in Österreich sei der „letzte Pfeil in unserem Köcher“? Am klarsten herausgearbeitet werden die wahren Motive des Putsches durch eine vom Reichsführer-SS eingesetzte Historikerkommission, die 1938 – erfolglos – die Vorgänge am Wiener Ballhausplatz klären sollte. Im Abschlussbericht finden sich zwei bemerkenswerte Sätze, welche die eigentlichen Motive der Aktion schlaglichtartig enthüllen: „Dollfuß bemühte sich selbst auch eifrig, mit der englischen und französischen Regierung neue Beziehungen herzustellen. Seine Selbstsucht schreckte nicht davor zurück, Deutschlands Isolierung herbeiführen zu helfen.“¹³⁶

Dies dürfte etwa Hitlers damaliger Einschätzung entsprochen haben: eine außenpolitische Entwicklung, die seinen weitreichenden Plänen bedrohlich zu werden schien und gleichzeitig auch noch eine sich zuspitzende innenpolitische Lage. Im Oktober 1933 hatte Deutschland dem Völkerbund den Rücken gekehrt und im Januar 1934 in Umkehrung der bisherigen deutschen Ostpolitik einen Nichtangriffspakt mit Polen geschlossen. Zudem wurde im Frühjahr 1934 die Ausrichtung der deutschen Handelspolitik in Richtung Südosteuropa und das Streben nach einem von Deutschland beherrschten mitteleuropäischen Großraum deutlich sichtbar. Frankreich antwortete mit einer im April 1934 gestarteten „Einkreisungsoffensive“ und einigte sich im Mai 1934 mit der Sowjetunion auf den künftigen Abschluss eines gegen die deutschen Expansionsbestrebungen gerichteten Ostpakts¹³⁷.

Bereits am 17. Februar 1934 hatten sich England, Frankreich und Italien in einer gemeinsamen Erklärung klar gegen deutsche Einmischungen und für die Aufrechterhaltung der österreichischen Unabhängigkeit ausgesprochen¹³⁸. Einen Monat später, am 17. März, waren die „Römischen Protokolle“ unterzeichnet worden – ein Bündnis zwischen Italien, Österreich und Ungarn, das nicht nur die französischen Donauraumpläne, sondern auch die deutsche Expansion

¹³⁵ Ian Kershaw, *Der Hitler-Mythos. Führerkult und Volksmeinung*, Stuttgart 1999, S.120 (wörtl. Zitat), sowie S.132–149 u. S. 152–181.

¹³⁶ Die Erhebung der österreichischen Nationalsozialisten im Juli 1934, S.75.

¹³⁷ Vgl. Schmidt, *Die Außenpolitik des Dritten Reiches*, S.142–162; Höhne, *Die Zeit der Illusionen*, S. 289f.; Petersen, *Hitler – Mussolini*, S. 300–310.

¹³⁸ Vgl. ebenda, S. 292–300; Schausberger, *Der Griff nach Österreich*, S. 273.

nach Südosteuropa empfindlich störte¹³⁹. Die deutsche Devisenlage spitzte sich 1934 derartig zu, dass Reichsbankpräsident Schacht im Juni sämtliche Transferzahlungen ins Ausland aussetzen musste; ein regelrechter Handelskrieg zwischen England und Deutschland rückte in den Bereich des Möglichen¹⁴⁰.

Deutschland, so schien es, war von weitgehender außenpolitischer Isolation, Einkreisung, womöglich sogar einer militärischen Intervention Frankreichs bedroht. Dies war, vor allem in den ersten Jahren seiner Herrschaft, Hitlers Urangst. Bereits Ende 1932 hatte er Deutschland „mitten in einer neuen Einkreisungspolitik“ Frankreichs gewähnt, ein kommendes Bündnis zwischen Frankreich und der Sowjetunion vorausgesagt und einen Präventivkrieg Frankreichs gegen Deutschland gefürchtet¹⁴¹. In seiner Rede vor der Reichswehrführung am 3. Februar 1933, in der der frisch ernannte Reichskanzler seine Aufrüstungspläne für die kommenden Jahre offenlegte, fielen unter anderem folgende Sätze: „Gefährlichste Zeit ist die des Aufbaus der Wehrmacht. Da wird sich zeigen, ob Fr[ankreich] Staatsmänner hat; wenn ja, wird es uns Zeit nicht lassen, sondern über uns herfallen (vermutlich mit Ost-Trabanten).“¹⁴²

War der seit Februar 1934 als Außenminister fungierende Louis Barthou ein französischer Staatsmann wie Hitler ihn insgeheim gefürchtet hatte? Am selben Tag, dem 8. Juli 1934, als Barthou zu einem weltweit beachteten Besuch in London eintraf, hielt Rudolf Heß, der Stellvertreter des Führers, eine an die Adresse Frankreichs gerichtete Rede, in der sich billige Friedensfloskeln mit unverkennbaren Ängsten und unmissverständlichen Drohungen mischten: „Man soll es wagen, uns anzufallen. Man soll es wagen, in das neue Deutschland einzumarschieren. Dann soll die Welt den Geist des neuen Deutschland kennen lernen. Es würde kämpfen, wie kaum noch je um seine Freiheit es gekämpft hat.“¹⁴³

Dazu kam, dass Italien und Deutschland sich aufgrund ihrer Differenzen in der Österreich-Frage zusehends auseinander entwickelten, während die Anzeichen für eine Annäherung zwischen Frankreich und Italien unübersehbar waren. Über ein Treffen zwischen Barthou und Mussolini wurde schon seit Längerem gemunkelt¹⁴⁴.

Österreich als Keil zwischen Deutschland und Italien. Eine derartige Situation hatte Hitler schon länger gefürchtet. In seinem als „Zweites Buch“ bekannt gewordenen Manuskript aus dem Jahr 1928 heißt es: „Dabei versucht Frankreich, durch

¹³⁹ Vgl. ebenda, S. 275 f.

¹⁴⁰ Vgl. Adam Tooze, *Ökonomie der Zerstörung. Die Geschichte der Wirtschaft im Nationalsozialismus*, München 2007, S. 96 f.

¹⁴¹ Schreiben an Walter von Reichenau, 4. 12. 1932, in: Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933, Bd. V: Von der Reichspräsidentenwahl bis zur Machtergreifung, Teil 2: Oktober 1932–Januar 1933, hrsg. und kommentiert von Christian Hartmann und Klaus A. Lankheit, München u. a. 1998, S. 236–247, Zitat S. 242.

¹⁴² Neue Dokumente zur Geschichte der Reichswehr 1930–1933, in: VfZ 2 (1954), S. 397–436, Zitat S. 435 (Handschriftliche Aufzeichnungen des Gen.-Lt. Liebmann); vgl. auch Andreas Wirsching, „Man kann nur Boden germanisieren“. Eine neue Quelle zu Hitlers Rede vor den Spitzen der Reichswehr am 3. Februar 1933, in: VfZ 49 (2001), S. 517–550.

¹⁴³ Zit. nach Reichspost vom 9. 7. 1934, S. 1.

¹⁴⁴ Vgl. z. B. Neue Freie Presse vom 15. 6. 1934, Morgenblatt, S. 2, u. 23. 6. 1934, Morgenblatt, S. 3; ADAP, Serie C, Bd. III, 1, Dok. Nr. 103, S. 198–200.

ein ganzes System von Bundesgenossenschaften sich nicht nur für die mögliche Auseinandersetzung mit Italien zu stärken, sondern auch die möglichen Freunde Italiens ein- und abzuschnüren. Das französische Ziel ist ein klares: Es soll ein französisches Staatensystem gebildet werden, das von Paris über Warschau, Prag, Wien bis nach Belgrad reicht. Der Versuch, Österreich in dieses System einzu beziehen, ist keineswegs so aussichtslos, als auf den ersten Blick scheinen mag.“ Sollte Frankreich die Einbeziehung Österreichs gelingen, so bestünde die Gefahr, dass Italien als „möglicher Bundesgenosse auf unabsehbare Zeit für Deutschland endgültig ausscheidet und Frankreich damit immer mehr zum Herren der Geschichte Europas wird“¹⁴⁵.

Seit jeher hatte Hitler auf zwei „natürliche“ Bündnispartner gehofft – England und Italien. Deren Expansionsinteressen seien grundsätzlich anders und würden den Deutschen deshalb nicht in die Quere kommen¹⁴⁶. Hitlers Meinung nach lag das „natürliche Gebiet der italienischen Expansion“ im Mittelmeerraum, was „zwangsläufig“ auf Kosten Frankreichs gehen müsse. Frankreich würde nicht davor zurückschrecken, in der Abwehr italienischer Ansprüche „die Gewalt zu Hilfe zu rufen“ oder durch ein geschicktes „System von Bündnissen“ Italiens Handlungsspielraum so sehr einzuschränken, dass es schließlich gezwungen sei, „einer wirklichen Vertretung der Interessen des italienischen Volkes eben doch wieder entsagen“ zu müssen¹⁴⁷.

Derartige Überlegungen verfolgte Hitler schon lange; die Allianz mit Italien gehörte seit Mussolinis „Marsch auf Rom“ zu den Ecksteinen seiner Politik. Schon zwei Jahre vor Mussolinis Coup, im August 1920, hatte er davon gesprochen, dass es nötig sei, die Gegensätze zwischen Frankreich und Italien auszunützen, „damit wir Italien für uns bekommen“¹⁴⁸. Ebenfalls sehr früh tauchte in Hitlers politischem Denken die Überzeugung auf, dass einzig und allein Österreich, aufgehetzt durch eine jüdische Verschwörung, für die italienisch-deutschen Schwierigkeiten verantwortlich sei. Im Ersten Weltkrieg hätten, so Hitler in einer Rede vom April 1923, die „demokratisch-marxistisch-jüdische Weltpresse“ und die Freimaurer Feindschaft zwischen Italien und Deutschland gesät, obwohl kein natürlicher Gegensatz zwischen den beiden Ländern bestanden habe¹⁴⁹.

Wie dominierend und dauerhaft die Idee eines italienisch-französischen Krieges in Hitlers Denken war, zeigte sich bei der „Hoßbach-Konferenz“ am 5. November 1937, als er die Möglichkeit einer bevorstehenden Auseinandersetzung

¹⁴⁵ Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933, Bd. II A: Außenpolitische Standortbestimmung nach der Reichstagswahl Juni–Juli 1928, hrsg. und kommentiert von Gerhard L. Weinberg, Christian Hartmann und Klaus A. Lankheit, München u. a. 1995, S. 140 f.

¹⁴⁶ Zu den von Hitler anvisierten Bündnis Konfigurationen vgl. Schmidt, Die Außenpolitik des Dritten Reiches, S. 117–121.

¹⁴⁷ Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933, Bd. II A, Zitate S. 138, S. 139 u. S. 141.

¹⁴⁸ Zit. nach Walter Werner Pese, Hitler und Italien 1920–1926, in: VfZ 3 (1955), S. 113–126, hier S. 113.

¹⁴⁹ Ebenda, S. 120.

zwischen Italien und Frankreich ernsthaft in seine Planspiele einbezog¹⁵⁰. Noch im April 1942 interpretierte Hitler den Juliputsch und die Situation des Jahres 1934 ganz aus dem Spannungsfeld Italien – Deutschland – Frankreich. Als sich ein Gast von Hitlers Tischrunde abschätzig über den italienischen Botschafter in Berlin, Dino Alfieri, äußerte, erinnerte Hitler an 1934 und Mussolinis „Mobilisierung gegen Deutschland“. In dieser Situation habe Alfieri für Deutschland optiert. „Es sei damals Sache einiger ganz weniger Männer gewesen, Mussolini vor der trügerischen Freundschaft und den Ränken der Franzosen und ihrer italienischen Freunde zu warnen und ihn von ernsteren Maßnahmen abzubringen.“¹⁵¹

„Ränke der Franzosen und ihrer italienischen Freunde“ – exakt in diesem Sinn argumentierten die Drahtzieher des Putsches. Den erwähnten Weydenhammer-Berichten sind neben vielen Details über die Vorbereitung und Abwicklung auch die Motive für die überhastete Auslösung der Putschaktion zu entnehmen. Am 11. Juli 1934 soll Rintelen, so Weydenhammer, ihn „dringend“ ersucht haben, den Putsch noch vor Ende Juli durchzuführen: „Er wies auf die bevorstehenden Besprechungen Dollfuß – Mussolini und Dollfuß – Barthou hin, deren Ergebnis für die deutsche Politik gefährdend werden könnte; militante [sic!] Zustände Österreichs und die Pariser Anleihe standen vor der Tür; Außenminister Suvich und Mor[r]eale (ital. Gesandtschaft Wien) taten alles, um die deutsche Italien-Politik von Stra zu beeinträchtigen.“¹⁵²

Bemerkenswert ist die Kongruenz zwischen den von Hitler 1928 im „Zweiten Buch“ geäußerten Befürchtungen und den 1934 von Weydenhammer genannten außenpolitischen Motiven zur beschleunigten Auslösung des Putsches: eine „gefährdende“ Verständigung von Österreich, Italien und Frankreich zu Lasten Deutschlands. Weydenhammer lässt Rintelen sagen, was Hitler nicht nur 1928, sondern mit großer Wahrscheinlichkeit auch 1934 dachte.

Dass es keineswegs erst Rintelen war, der am 11. Juli die bevorstehende Reise Dollfuß' nach Italien argumentativ mit der Notwendigkeit der raschen Abwicklung des Staatsstreichs koppelte, geht aus einer Denkschrift des Wiener Kriminalbeamten Rotter hervor, der „Anfang Juli 1934“ vom Führer der Wiener SS-Putschisten, Glass, informiert wurde, dass die Putschaktion im Auftrag Habichts „so rasch als möglich durchgeführt werden [müsse], bevor noch Bundeskanzler Dr. Dollfuß die beabsichtigte Reise nach Riccione antrete“¹⁵³. Glass, so darf man vermuten, wird diese Argumentation am 25. Juni in Zürich von Hitlers Sprachrohr Habicht zu hören bekommen haben.

¹⁵⁰ Vgl. Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher, Bd. XXV, Dok. 386-PS, S. 402–413.

¹⁵¹ Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, S. 293.

¹⁵² Weydenhammer-Bericht II, in: Archiv IfZ Wien, ER-19, DO-642, Mappe 4, S. 6. 1964 führte Weydenhammer zu den Motiven des Putsches aus: „Die immer enger werdende Anlehnung Dollfuß' an Mussolini habe die nationalsozialistischen Absichten noch beschleunigt und zum Handeln gezwungen.“ In: Archiv IfZ Wien, DO-642, Mappe 5, Bericht von Hellmuth Auerbach über seine Gespräche mit Rudolf Weydenhammer am 10. und 14. 2. 1964.

¹⁵³ Denkschrift Konrad Rotter, abgedruckt in: Schafranek, Sommerfest mit Preisschießen, S. 232–255, hier S. 235.

Bevorstehende Besuche Dollfuß' in Italien und Frankreich; dazu Spekulationen über ein Treffen zwischen Mussolini und Barthou. War das nicht die Konstellation Österreich – Frankreich – Italien, die Hitler seit jeher gefürchtet hatte? Eine Konstellation, die Deutschland in die außenpolitische Isolation führen und damit seine weitreichenden Pläne zur Aufrüstung und Expansion bereits im Ansatz zunichte machen konnte.

Ein Hinweis auf die nationalsozialistische Interpretation des Mussolini-Hitler-Treffens findet sich an unscheinbarer Stelle, einer hektographierten Zeitschrift der illegalen österreichischen SA, die in der zweiten Juliwoche 1934 verbreitet wurde. Unter dem Titel „Stra – Wendepunkt des Kampfes um Österreich“ verweist der anonyme Autor auf den aktuellen französischen „Vorstoß“, die Reaktivierung der Kleinen Entente und die Annäherung Frankreichs an die Sowjetunion. Dadurch sei Italien gezwungen, Klarheit in sein Bündnissystem zu bringen, das aus Italien, Österreich, Ungarn und Deutschland bestehe. Spannungen gebe es nur zwischen Deutschland und Italien wegen der Österreich-Frage. Bei seiner Begegnung mit Hitler habe Mussolini erkannt, dass es notwendig sei, die Unterstützung der Regierung Dollfuß „bis zu einer Normalisierung der Verhältnisse in Österreich einzustellen“, weil durch „die ständigen Spannungen mit Deutschland jede Politik größerer Konzeptionen unmöglich sei“. Durch den Gesinnungswechsel Mussolinis sei die Lage der Regierung Dollfuß verzweifelt, im Bundeskanzleramt herrsche ungeheure Nervosität, man sei über Stra „vollkommen unorientiert“. Deshalb habe sich Dollfuß bei Mussolini „selbst eingeladen“. Da er von diesem aber eine Abfuhr erhalten werde, so würde er danach vielleicht nach Paris „pilgern“. Eine Polemik, die zum einen auf die Hoffnungen verweist, die das Venediger Treffen unter den Nationalsozialisten geweckt hatte, zum anderen auf die Unsicherheit, die durch die Meldungen von den geplanten Treffen in Riccione und Paris entstanden waren¹⁵⁴.

Gut eine Woche nach seiner Italienreise musste Hitler also zweierlei bewusst geworden sein: erstens, dass es in Italien Kräfte gab, welche die aus seiner Sicht positiven Venediger Gesprächsergebnisse abschwächen und zunichte machen wollten; und zweitens, dass sich die angekündigten Begegnungen Dollfuß' außenpolitisch extrem ungünstig auswirken konnten. Lag es in dieser Situation nicht nahe, den „gefährdenden“ Treffen von Riccione und Paris zuvorzukommen, mit Brachialgewalt eine Veränderung der Verhältnisse in Österreich zu erzwingen und so die drohende Isolierung Deutschlands zu durchbrechen? Immerhin war Hitler der festen Überzeugung, dass Mussolini ihm in Venedig einen „Regierungswechsel“ in Österreich zugestanden hatte.

Im Wissen um die außenpolitischen Zusammenhänge und Beweggründe, die zur Auslösung des Putsches führten, erscheinen einige kryptische Bemerkungen in einer Rede Goebbels' anlässlich des Parteitages des Gaues Essen am 24. Juni in einem besonderen Licht: „Frankreich treibt heute eine zielbewusste Bündnispolitik, die zu nichts anderem führen kann, als das nationalsozialistische Deutschland zu isolieren. Wenn die nationalsozialistische Bewegung nun sich allmählich daran

¹⁵⁴ Der SA-Mann, 2. Juliwoche, Folge 9, in: ÖStA/AdR, BKA-Inneres 20/g, Ktn. 4459, Gz. 218.175/34.

begibt, den Ring zu sprengen, so muss sie natürlich eine neue Methode einschlagen. Wenn der Führer nach Venedig geht, um sich dort mit dem großen Duce des italienischen Volkes zu unterhalten, so weiß jedermann, dass dort nicht Phrasen gedroschen worden sind, sondern dass diese beiden Männer die Möglichkeit haben, Bindungen einzugehen.¹⁵⁵ Worin bestanden die „neuen Methoden“, um Frankreichs Ring zu sprengen? Und welches waren die „Bindungen“, die Hitler und Mussolini in Venedig eingegangen waren?

Wann genau und in welcher Form Hitler sein Signal zur Durchführung eines Putsches in Österreich gab, ist unbekannt. Tatsache ist, dass die Putschführer ihre erste, ausschlaggebende Vorbereitungsbesprechung am Montag, dem 25. Juni 1934, in Zürich abhielten. In der Woche davor waren die bevorstehenden Reisen Dollfuß' nach Riccione und Paris bekannt geworden. In dieser Woche dürfte Hitler sich dazu entschlossen haben, in Österreich für klare Verhältnisse zu sorgen.

Allerdings: Diese Woche vom 18. bis 24. Juni war noch durch eine zweite dramatische Entwicklung geprägt. Einen Tag nach Hitlers Rückkehr aus Italien, am 17. Juni, hatte Vizekanzler Franz von Papen eine aufsehenerregende regimiekritische Rede an der Universität Marburg gehalten, welche die innenpolitische Lage weiter zuspitzte. Eine andere Rede, in der Hitler-Stellvertreter Rudolf Heß am 25. Juni vor dem „verbrecherischen Spiel mit einer zweiten Revolution“ – einem aktuellen Slogan des Röhm-Kreises – warnte, stellt nach Peter Longerich den Endpunkt eines Entscheidungsprozesses dar¹⁵⁶. Am Tag zuvor, Sonntag, den 24. Juni, hatte auch Goebbels in Essen nicht nur gegen Frankreich, sondern auch gegen die „vornehmen Herren“ und die „Reaktion“ gewettert¹⁵⁷. Irgendwann zwischen der Papen-Rede und den Reden der beiden engen Hitler-Vertrauten¹⁵⁸ muss die Entscheidung gefallen sein, gegen die SA-Clique um Röhm und zugleich gegen nationalkonservative Oppositionelle um Papen loszuschlagen.

Schlussbetrachtung

Hitler, so viel lässt sich auf Basis des Vorstehenden mit Gewissheit sagen, wurde vom Putsch der österreichischen Nationalsozialisten weder überrascht, noch hat er ihn bloß passiv geduldet. Sondern mit großer Wahrscheinlichkeit ist der Befehl dazu von ihm, dem „Führer“ selbst, erteilt worden.

Dabei fasste er den Entschluss für den Schlag gegen Dollfuß interessanterweise zur selben Zeit wie für die Ausschaltung Röhm's. Die Entscheidung für diese Doppelaktion dürfte nach monatelangem Abwarten, Zaudern und Zögern in beiden

¹⁵⁵ Neue Freie Presse vom 26. 6. 1934, Morgenblatt, S. 2. Über den „Erfolg“ Hitlers in Venedig hatte Goebbels am 21. 6. in Berlin gesprochen; vgl. Neue Freie Presse vom 22. 6. 1934, Abendblatt, S. 1.

¹⁵⁶ Vgl. Peter Longerich, *Geschichte der SA*, München 2003, S. 211–215; Kershaw, *Hitler 1889–1936*, S. 641–643. Zur Heß-Rede vgl. Neue Freie Presse, Morgenblatt, 26. 6. 1934.

¹⁵⁷ Neue Freie Presse vom 25. 6. 1934, S. 2, und ebenda, Morgenblatt, 26. 6. 1934, S. 2; Reichspost vom 26. 6. 1934, S. 2.

¹⁵⁸ Ein Tagebucheintrag belegt, dass Goebbels am Tag seiner Essener Rede (24. 6.) mit Heß zusammengetroffen war, der seine Rede am nächsten Tag (25. 6.) halten sollte.

Fragen demselben Impuls, derselben Intention entsprungen sein: Der 30. Juni 1934 ist als geglückter innenpolitischer Befreiungsschlag zu werten. Die blutige Abrechnung mit Röhm machte für Hitler den Weg frei, nach Hindenburgs Tod das Amt des Reichspräsidenten zu übernehmen und alle Macht in Deutschland auf sich zu vereinen. Wenig später, am 25. Juli 1934, wollte sich Hitler – vorläufig erfolglos – aus der außenpolitischen Umklammerung befreien, die seine weitreichenden Expansionspläne im Ansatz zu ersticken drohte.

Alles deutet darauf hin, dass Hitler Mitte 1934 seine Außenpolitik durch die Aktivitäten Frankreichs extrem gefährdet sah. So sehr gefährdet, dass er glaubte, die Bedrohung nur durch einen solch riskanten Coup abwenden zu können.

War dies realistisch? Hitler wusste, dass ein Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich, wie er ihn schon auf der ersten Seite in „Mein Kampf“ gefordert hatte, in der Situation des Jahres 1934 undenkbar war. Eine Art Gleichschaltung, eine von einer „neutralen Persönlichkeit“ geführte NS-freundliche österreichische Regierung sollte vorläufig genügen, um Frankreichs gefährliche Einkreisungsoffensive zu stoppen, Italien als Verbündeten zu gewinnen und alle längerfristigen außenpolitischen Pläne ungestört von der „Österreich-Frage“ – die zum gegebenen Zeitpunkt im nationalsozialistischen Sinn gelöst werden würde – betreiben zu können. Um das Ausland ruhigzustellen, sollte das ganze Unternehmen als rein innerösterreichische Angelegenheit, als „Volksaufstand“ verkauft werden.

Unwahrscheinlich hingegen, dass Hitler die Ermordung des österreichischen Kanzlers befahl, wie von der konservativen Dollfuß-Apologetik gerne behauptet. Wie hätte er annehmen können, dass Mussolini, den eine Art Freundschaft mit Dollfuß verband, ausgerechnet durch einen Mord zu gewinnen sei? Im Gegenteil: Es war ja gerade Dollfuß' Tod, der den Coup scheitern ließ. Die Hinweise, dass von NS-Seite an eine „ehrenvolle Kaltstellung“ der Regierung Dollfuß – deren Exponenten sich 1933/34 übrigens durchwegs hartnäckig um einen Ausgleich mit Hitler bemüht hatten – gedacht war, sind glaubwürdig und plausibel. Das war es wohl auch, was Mussolini Hitler in Stra zugestanden hatte. (Oder anders formuliert: Was Hitler glaubte, von Mussolini zugestanden erhalten zu haben.)

Schon der frühe Hitler-Biograf Konrad Heiden bemerkt, dass der Plan des SA-Aufstandes vom 25. Juli 1934 ganz dem Schema der Gleichschaltungsphase vom März 1933 entsprach. Und er verweist noch auf eine weitere historische Parallele: die zum 8./9. November 1923¹⁵⁹. Die Regierenden mit vorgehaltener Pistole zur Kooperation zwingen, zugleich die eigenen bewaffneten Banden aussenden, um strategische Punkte, Amtsgebäude und Kasernen zu besetzen, politische Gegner zu verhaften. Der Grundgedanke vom Juli 1934 scheint derselbe gewesen zu sein wie der vom November 1923. Selbst wenn man den Einwand akzeptiert, dass Staatsstrieche häufig nach einem solchen oder ähnlichen Muster ablaufen: Es ist nicht verfehlt, den Juliputsch als Hitlers zweiten Putsch zu bezeichnen.

¹⁵⁹ Vgl. Konrad Heiden, Adolf Hitler. Eine Biographie, 2. Bd.: Ein Mann gegen Europa, Zürich 1937, S. 41 u. S. 43.



Oldenbourg
Verlag

Ein Wissenschaftsverlag der
Oldenbourg Gruppe

Gerhard Wettig

Sowjetische Deutschland-Politik 1953 bis 1958

*Korrekturen an Stalins Erbe, Chruschtschows
Aufstieg und der Weg zum Berlin-Ultimatum*

2011 | VIII, 190 Seiten | Leinen | € 29,80
ISBN 978-3-486-59806-3

Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 82



Für Stalin und seine Nachfolger war die deutsche Frage der Angelpunkt ihrer Politik gegenüber dem Westen. Ihnen war klar: Von der Festigkeit der BRD hing auch die Verteidigungsfähigkeit der westlichen Allianz in Europa ab. Ihr Versuch, Bonn mit Wiedervereinigungsparolen zu ködern, wurde schon 1953 aufgegeben; die Risiken für das SED-Regime waren zu groß. Danach setzte der Krenml auf Stabilisierung der DDR und auf Ulbricht, der dominierenden Figur im zweiten deutschen Staat. Erst der Übergang zur Nuklearstrategie auf dem europäischen Schauplatz und die Ängste vor einer »Nuklearbewaffnung der Bundeswehr«, eröffneten Moskau neue Möglichkeiten, die Westdeutschen gegen die NATO zu mobilisieren. Als der Erfolg ausblieb, nahm Chruschtschow West-Berlin ins Visier und stürzte es 1958 mit einem Ultimatum in eine existenzielle Krise.



Wie Chruschtschow die Berlin-Krise vorbereitete

Gerhard Wettig, geboren 1934, ehem. Forschungsbereichsleiter am Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln, und Chefredakteur der Zeitschrift Außenpolitik, ist ext. Mitarbeiter des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin.

Bestellen Sie in Ihrer Fachbuchhandlung
oder direkt bei uns: Tel: 089/45051-248
Fax: 089/45051-333 | verkauf@oldenbourg.de

www.oldenbourg-verlag.de